



FESTSCHRIFT 40 JAHRE NATIONALPARK BAYERISCHER WALD

40 Jahre
Nationalpark-Geschichte
und -Geschichten



Nationalpark
Bayerischer Wald



© Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie fotomechanische und elektronische Wiedergabe
nur mit Genehmigung des Herausgebers

HERAUSGEBER

UND BEZUGSADRESSE: Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald
Freyunger Straße 2
94481 Grafenau
Telefon 0 85 52 96 000
Telefax 0 85 52 96 00 100
E-Mail: poststelle@npv-bw.bayern.de
www.nationalpark-bayerischer-wald.de

REDAKTION: Rainer Pöhlmann, Rosalinde Pöhlmann, Annemarie Schmeller

DRUCK: Agentur SSL, Grafenau

GEDRUCKT AUF: 135gr Enviro Star (100 % Recycling-Papier)

Oktober 2010

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Grußworte	4
40 Jahre Nationalpark-Geschichte und Geschichten	9
40 Jahre Nationalpark Bayerischer Wald	10
Natur Natur sein lassen - Naturschutz auf neuen Wegen	12
Eine Verwaltung entsteht - von der Sägewerksschule zur NPV Grafenau	14
Vom Freistil zur Ordnung - Die rechtliche Entwicklung des Nationalparks Bayerischer Wald	16
Die Erweiterung des Nationalparks	18
Der lange Weg zu Naturzonen	20
„Des Forstmann’s Leid, des Fisches Freud“ - Wie der Borkenkäfer den Lebensraum der Bachforelle verändert	22
Akzeptanz - der Spagat zwischen Naturschutz auf höchstem Niveau und einem touristischen Zugpferd	24
Des einen Freund, des anderen Feind ...	26
Von der Holzbaracke zum Informationszentrum	28
Nationalparkzentrum Falkenstein - eine Besuchereinrichtung der 2. Generation	30
Das Waldgeschichtliche Museum St. Oswald	32
Vom Zollhaus zur ökologischen Bildungsstätte	34
Wildniscamp am Falkenstein - eine internationale Begegnungsstätte	36
Wie real ist die Wirklichkeit	38
Mitarbeiter auf Zeit	40
Das Waldspielgelände in Spiegelau - ein Erlebnis für Jung und Alt	42
Warum mein Haus, meine Familie und ich „Nationalpark-Partner“ sind	44
Das Projekt „Tierisch wild“ - eine zukunftsweisende Kooperation mit den Nationalparkgemeinden	46

Wo das Dieselross zum Igelbus wird und die Waldbahn mit GUTi fährt – ÖPNV-Entwicklung am Nationalpark Bayerischer Wald	48
Die Nationalpark-Wacht vom Ordnungsdienst zum Ranger-Service	50
Das Junior Ranger-Projekt im Nationalpark Bayerischer Wald	52
Die Entwicklung der Betriebshöfe in Altschönau und Kreuzstraßl mit Schreinereien	54
Weder Wildpark noch Zoo – das „Tier-Freigelände“ im Nationalpark	56
Ein Botanischer Garten für den Nationalpark Bayerischer Wald	58
Eine Glasarche im Waldmeer	60
Unterstützung der Schöpfung - 40 Jahre Renaturierung im Nationalpark Bayerischer Wald	62
Schachten - Perlen im Waldmeer	64
Die Artenvielfalt im Nationalpark - mehr als Fichtenforst mit Rehlein	66
Versuche zur Komplettierung der Tierwelt	68
Große Wildtiere - Große Emotionen - Große Herausforderungen - Hirsch und Luchs in der Nationalparkgeschichte	70
Der Wolfsausbruch im Jahr 1976	72
Pilze im Nationalpark - viel mehr als Steinpilz und Pfifferling	74
40 Jahre Forschung und Monitoring im Nationalpark Bayerischer Wald - Von lokalen Inventuren zum interationalen Netzwerkbildung	76
Von der forsthydrologischen Dauerbeobachtung zum interdisziplinären Ökosystemmonitoring	78
Glückwünsche aus aller Welt	80
Bildnachweis	96



Vorwort

40 Jahre Entwicklung Nationalpark Bayerischer Wald sind ein großartiger Anlass zu feiern, gemeinsam mit allen Freunden und Partnern in der Region und weit darüber hinaus.

Zu feiern, dass der 1970 gegründete Nationalpark die damals an ihn gestellten Erwartungen erfüllt hat. Das gilt sowohl für die mit seiner Gründung verbundenen strukturpolitischen und touristischen Erwartungen als auch für die Naturschutzziele, die mit einem Nationalpark unauflöslich verbunden sind.

Ein solches Jubiläum gibt aber auch Anlass Danke zu sagen. Es gäbe diesen Nationalpark nicht ohne den Minister Dr. Hans Eisenmann und seine Unterstützung durch Ministerpräsident Alfons Goppel, es gäbe keinen Nationalpark der heutigen Größe ohne den Minister Reinhold Bocklet und den Ministerpräsidenten Edmund Stoiber. Der langjährige Präsident des Bayerischen Landtages Alois Glück ist hier ebenso zu nennen wie Minister Werner Schnappauf.

Sie alle haben die Erfolgsgeschichte des Nationalparks möglich gemacht und mit ihrer Unterstützung der zentralen Zielsetzung Natur Natur sein lassen und zukunftsweisenden Entscheidungen nachhaltig beeinflusst.

Viele Frauen und Männer werden Ihnen auf den Blättern der Nationalparkgeschichte begegnen, alle haben zum Erfolg beigetragen.

Ganz besonders aber möchte ich den Menschen hier aus dem Bayerischen Wald danken, dass nach vielen Jahren dieser Nationalpark ihr Nationalpark geworden ist.

Karl Friedrich Sinner

Leiter der Nationalparkverwaltung

Nationalpark Bayerischer Wald - eine Erfolgsgeschichte



Im Lebensland Bayern mit seinem einzigartigen Naturreichtum und seiner Artenvielfalt ist die Qualität der Umwelt ein hohes Gut. Zentrales Prinzip bayerischer Umweltpolitik ist die nachhaltige Entwicklung, die ökologische, soziale und ökonomische Ansprüche in Einklang bringt. Neben gesellschaftlicher Entwicklung und Fortschritt soll den kommenden Generationen eine intakte Umwelt erhalten werden.

Mit der Gründung des Nationalparks Bayerischer Wald vor 40 Jahren hat die Bayerische Staatsregierung ein zukunftsweisendes Zeichen gesetzt. Erstmals in Deutschland wurde ein großflächiges Gebiet bewusst aus der Nutzung genommen und mit der Zielsetzung „Natur Natur sein lassen“ unter Schutz gestellt. 750.000 Besucher pro Jahr kommen gerade wegen der für Mitteleuropa einmaligen Waldentwicklung in den Nationalpark, der damit auch einen wichtigen „Job-Motor“ für die Region bildet. Wie eine Untersuchung der Universität Würzburg zeigt, liegt der durch die Nationalparkbesucher generierte Nettoumsatz bei 24 Mio. € pro Jahr, was rund 940 Vollzeit Arbeitsplätzen entspricht.

Unser ältester und bekanntester Nationalpark in Deutschland ist Träger höchster internationaler Auszeichnungen der Weltnaturschutzorganisation IUCN und des Europarates. Seit 2007 ist er Teil des europäischen Netzes „Natura 2000“. Dieses einzigartige Schutzgebiet soll sich zielgerichtet weiter entwickeln, zum Wohle der Natur und der Menschen vor Ort.

Mit Anerkennung blicken andere Länder auf den Nationalpark Bayerischer Wald. Seit fast 20 Jahren darf sich die Natur im Rachel-Lusen-Gebiet auf rund 75 Prozent der Fläche ohne Eingriffe des Menschen frei entwickeln. Auch im Falkenstein-Rachel-Gebiet wachsen die Naturzonen von Jahr zu Jahr: Bis 2027 wird dort der internationale Standard von 75 Prozent Naturzone erreicht sein. Zusammen mit dem angrenzenden Nationalpark Šumava in Tschechien ist hier im Herzen des Bayerischen Waldes und des Böhmerwaldes eines der größten zusammenhängenden Waldschutzgebiete Mitteleuropas entstanden.



Im Naturschutzgesetz ist festgeschrieben, dass Nationalparke auch der Forschung dienen, um die Zusammenhänge, Abhängigkeiten und Vernetzungen im komplexen Ökosystem Wald ergründen zu können. Die Erforschung der natürlichen Waldentwicklung nach Naturereignissen wie Schneebrüchen und Windwürfen stellt eine herausragende Chance dar, das Zusammenwirken der Naturkräfte auf großer Fläche zu verstehen. Schließlich erlebt unsere Generation hier die Geburt eines künftigen Urwaldes, dessen Dokumentation auch für unsere Nachkommen von großer Bedeutung sein wird.

Selbstverständlich werden die Menschen vor Ort seit jeher intensiv eingebunden, damit die visionäre Idee Realität werden kann. Große Bedeutung hat die Zusammenarbeit der Nationalparkverwaltung mit der Region auch im Bereich der Umweltbildung und des Tourismus. Projekte wie „Junior-Ranger“, „Nationalpark-Partner“ und „Tierisch wild“ lassen Einheimische und Gäste aktiv an der Faszination des Nationalparks teilhaben.

Gemeinsam werden wir es schaffen, unseren hochgeschätzten Nationalpark Bayerischer Wald auch weiterhin so zu gestalten, dass er der Natur und uns Menschen zum Vorteil gereicht.

*Dr. Markus Söder MdL
Staatsminister*

*Melanie Huml MdL
Staatssekretärin*



„40 Jahre Nationalpark Bayerischer Wald – das heißt 40 Jahre wunderbare Landschaft, lebendige Tier- und Pflanzenwelt und begeisterte Besucher.“

Knapp 800 000 Besucher jährlich belegen die herausragende Rolle des Nationalparks für den Tourismus in der Region. Damit sichert der Park rund 1000 Arbeitsplätze im Inneren Bayerischen Wald. Wir feiern mit dem Nationalpark-Jubiläum also nicht nur die Natur, sondern gleichzeitig ihren großen Wert für die Region.

Das Bild der Natur ist nicht immer gleich, wenn sie sich frei entwickelt. Der Wald im Kerngebiet des Nationalparks wandelt sich. Junge Bäume formieren sich bereits, und wir dürfen die Geburt eines neuen Waldes erleben. Das ist nur wenigen Generationen vergönnt.

Auch die Regierung von Niederbayern will Lebensräume bedrohter Tiere und Pflanzen erhalten. Der Nationalpark Bayerischer Wald spielt dabei eine wichtige Rolle. Zugegeben – es gibt Streitthemen wie den Borkenkäfer und immer noch gewisse Akzeptanzprobleme, doch die Mehrheit der Menschen in der Region steht zu ihrem Park. Und das ist gut so.

Deutschlands größter und ältester Waldnationalpark ist ein eindrucksvoller Lebensraum auf dem „Grünen Dach Europas“. Kein Wunder, dass viele Leute von weiter weg interessiert und auch neidisch darauf schauen. Schließlich können die Menschen im Bayerischen Wald diese Naturoase jeden Tag genießen.

Landshut, im September 2010

*Heinz Grunwald
Regierungspräsident*



*Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
liebe Gäste unseres Landkreises,*

in diesem Jahr können wir das Jubiläum „40 Jahre Nationalpark“ feiern. So kurz dieses Ereignis in Bezug auf seine Zeitspanne scheint, so bedeutend ist es für die Entwicklung des Landkreises Freyung-Grafenau.

Als der Nationalpark 1970 gegründet wurde, war nicht abzusehen, was für eine großartige und schnelle Entwicklung die Region aufgrund dieser Attraktion vor allem im Tourismus durchlaufen würde. Und obwohl das Motto „Natur Natur sein lassen“ doch manchmal zu Interessenskonflikten führte, sind die Menschen im Landkreis doch sehr zufrieden mit dem ältesten deutschen Nationalpark. Gerade durch Projekte wie dem Filmfestival „Natur Vision“, „Tierisch Wild“ oder die „Juniorrranger“ zeigt sich die starke Bedeutung, die der Nationalpark als Zugpferd für die touristischen Bemühungen unseres Landkreises hat. Der „Wirtschaftsfaktor Nationalpark“ schafft Arbeitsplätze, vergibt Aufträge an Handwerker und Dienstleister und sorgt für eine stetige Förderung durch den Staat. Er ist eine starke Marke im Tourismusmarketing geworden, die auch innovative privatwirtschaftliche Projekte anzieht.

Auch aus diesem Grund erfreut sich der Nationalpark Bayerischer Wald ungebrochener Beliebtheit bei Ihnen, unseren Landkreisbürgern und Besuchern. Als Landrat des Landkreises Freyung-Grafenau, in dem der Nationalpark seine Wurzeln hat, habe ich tatsächlich allen Grund dafür, von einem guten Miteinander von Park und einheimischer Bevölkerung sprechen zu können.

Deshalb wünsche ich Ihnen eine schöne Zeit bei den Feierlichkeiten zum vierzigjährigen Jubiläum des Nationalparks Bayerischer Wald und dass Sie Ihren Urlaub in unserem schönen Landkreis genießen.

*Mit herzlichen Grüßen
Ihr*

*Ludwig Lankl
Landrat*



„Ich gratuliere im Namen des Landkreises Regen dem Freistaat Bayern sehr herzlich zur erfolgreichen Einrichtung eines Nationalparks im Bayerischen Wald.“

Die Erweiterung des Nationalparks hinein in den Landkreis Regen hat seit 1997 viele Diskussionen mit sich gebracht und einen Lernprozess bei allen Beteiligten bewirkt. Die Ängste waren auf beiden Seiten unterschiedlich ausgeprägt, die einen meinten zuviel und die anderen zuwenig Naturschutz zu entdecken. Letztendlich hat die Bayerische Staatsregierung in intensiven Diskussionen mit allen Beteiligten einen vernünftigen Kompromiss in der neuen Nationalparkverordnung festgeschrieben.

Der Borkenkäfer hat die Region gespalten, der Streit um Bekämpfung oder Gewährenlassen ist bis heute nicht entschieden. Das Miteinander von Mensch und Natur ist sehr wichtig und man muss der einheimischen Bevölkerung auch das Gefühl lassen, nicht ausgesperrt zu sein.

Eine wertvolle und bedrohte Tierwelt gilt es zu erhalten ohne den Menschen dabei aus dem Auge zu verlieren. Luchs, Auerhuhn und Wanderfalke sind Tierarten, die besonders zu schützen sind und auch zum besonderen Ruf des Nationalparks beitragen.

Der öffentliche Personennahverkehr hat durch den Nationalpark einen Aufschwung erhalten. Die Igelbusse und als neueste Errungenschaft das Gästeumweltticket „GUTi“ haben hier bundesweite Maßstäbe gesetzt, was durch Auszeichnungen belegt wurde. Einrichtungen wie das Haus zur Wildnis und das Wildniscamp haben den Tourismus beflügelt und Aktivitäten wie „Tierisch wild“ haben Motivation freigesetzt und wirken befruchtend. Ein optimales Wanderwege- und Radwegenetz ermöglicht den Zugang zur geschützten Natur.

Gespür und Augenmaß für das Notwendige und Machbare sind auch in Zukunft erforderlich, um das Ansehen des Nationalparks nach innen und außen zu stärken.

Ich wünsche allen Verantwortlichen, dass dies gelingen möge und wünsche dem Nationalpark eine weiterhin gedeihliche Entwicklung.

Heinz Wölfl
Landrat



40 Jahre Nationalpark-Geschichte und -Geschichten

40 Jahre bedeuten im Kreislauf der Natur nur einen kurzen Augenblick. In der Nationalparkgeschichte stehen sie für einen spannenden, aufregenden und abwechslungs- wie lehrreichen Zeitabschnitt.

Beiträge und Geschichten von Persönlichkeiten aus Politik, Naturschutz und Tourismus sowie ehemaliger und aktiver Mitarbeiter der Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald dokumentieren dies eindrucksvoll.

40 Jahre Nationalpark Bayerischer Wald

Historisch betrachtet ist die Nationalparkgeschichte eine Erfolgsgeschichte, wenngleich mit vielen gesellschaftspolitischen Hürden und Stolpersteinen – und mit zahlreichen Kompromissen behaftet.

Insbesondere die Vorstellung des ungestörten Ablaufs der Naturvorgänge, also der Prozessschutz, das Natur Natur sein lassen war – und ist – dem deutschen Wesen zutiefst zuwider.

Schon in den 60iger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gab es einen heftigen Streit zwischen Naturschützern und der Tourismusindustrie über die zukünftige Nutzung des Rachel-Lusengebiets im Bayerischen Wald. Neue Skiabfahrten und Lifte sollten der bis dahin unberührten Waldregion mehr Gäste und sichere Einnahmen beschieren.

Ich war zu jener Zeit ehrenamtlicher Naturschutzbeauftragter der Regierung von Niederbayern in Landshut und musste mir wegen meines klaren Neins zu den Wintersport-Plänen vom damaligen Regierungspräsidenten Johann Riederer sagen lassen: „Wenn Sie dort oben am Rachel und Lusen keinen Skizirkus wollen, dann müssen Sie mir etwas anderes offerieren, was im Jahr 200 000 Touristen bringt.“

Das Gegenangebot war die Schaffung eines Nationalparks, jene uralte Idee, die schon in den Anfang des 20. Jahrhunderts zurückreichte. Dass dies nicht nur ein Naturschutzereignis ist, sondern dass sich der Nationalpark auch für die Menschen und für den Tourismus rechnet ist heute wissenschaftlich belegt und unstrittig.

1965 kam es zu dem inzwischen legendären „Gipfeltreffen“ tschechischer, österreichischer und deutscher Naturschützer auf dem Dreisessel – die bis heute laufende Diskussion um einen großen Wald-Nationalpark im Herzen Europas hatte begonnen.

Auf einer Reise durch Ostafrika setzte ich mich wenig später mit Professor Bernhard Grzimek intensiv über eine Passage seines Buches „Wildes Tier, weißer Mann“ auseinander. Er bezweifelte darin, dass es in Mitteleuropa möglich sei, einen echten Nationalpark zu schaffen. Im Frühjahr 1966 durchstreiften wir gemeinsam den inneren Bayerischen Wald – und der große, international erfahrene Nationalparkexperte revidierte seine skeptische Haltung. Das für unsere Pläne am besten geeignete Gebiet, so fanden wir, schien um den Falkenstein herum gegeben zu sein.



Die Errichtung und weitere Ausgestaltung des Nationalparks wurde letztlich durch eine Bürgerbewegung durchgesetzt, die einerseits von den am Tourismus interessierten Landkreisen und Kommunen, andererseits durch Umweltverbände unter Federführung des Bundes Naturschutz in Bayern angeführt wurde und die fachliche Grundlage im sogenannten Haber-Gutachten fand. Die erfolgreichen Anstrengungen wurden 1991 noch durch die Schaffung des tschechischen Pendant, des Nationalparks Šumava im Böhmerwald gekrönt. Und schließlich gelang es im Jahr 1997, den Nationalpark im Bayerischen Wald auf die doppelte Fläche von nunmehr 24.250 Hektar zu erweitern. Dass diese Entscheidung für den ersten deutschen Nationalpark richtig war, ist heute unstrittig.

Jetzt ist die Zeit gekommen, um die Vision des grenzüberschreitenden Nationalparks, wie sie bereits im Prager Frühling entwickelt wurde, als naturschützende und völkerverbindende Idee zu verwirklichen. Denn es steht nicht weniger auf dem Spiel als die letzte Chance, das größte zusammenhängende Waldgebiet in Mitteleuropa und damit ein Stück abendländischer Kultur der Nachwelt zu erhalten. Hier schlägt das grüne Herz Europas, hier entspringen Quellen der abendländischen Kultur, die auch eine Waldkultur ist. Die Formel „Natur Natur sein lassen“ von Hans Bibeliether hat Geschichte geschrieben. Sie hat sich auch dann bewährt als Waldsterben und Borkenkäfer den Fichtenwald aus den

Hochlagen verdrängt haben und als eine wundervolle vielfältige Waldnatur nachkam und zwar viel schneller als wir allesamt dachten.

Wer sich einmal vom derzeitigen Leiter des Nationalparks, Karl Friedrich Sinner, durch diese Fülle von Biodiversität führen und begeistern lässt, wird die Dynamik und Stärke des neuen Waldes spüren. Das ist zwar nicht mehr der „Hochwald“ des Adalbert Stifter, aber das neue und ewig wandelnde Waldwesen ist nicht weniger geheimnisvoll. Anstatt herkömmlicher Forstwirtschaft braucht es eben in solchen Vorranggebieten eine neue Gesinnung, es braucht die Achtung vor dem Waldwesen, es braucht keine Pläne, keine Wissenschaftler, auch keine Naturschützer. Es braucht demütige Menschen, die zuschauen und warten können. Nationalparke sind mehr als Naturschutzgebiete, sie sind Heiligtümer unserer Heimat, sie sind Seelenschutzgebiete, sind Erinnerungen an das Paradies, sind die Landschaften aus denen unsere Hoffnungen und Träume erwachsen. Haben wir also „Ehrfurcht vor dem Lebendigen“ (Albert Schweitzer), haben wir „Respekt vor der Schöpfung“ und vor allem mehr Mut zur Wildnis.

Lassen wir ein paar Wäldern und Fluren ihre Freiheit, haben wir den Mut zum Nichtstun und bringen wir als Forstleute oder Landschaftsplaner die Kraft zur Einsicht auf, dass uns die Natur überhaupt nicht braucht. Zumindest nicht in unseren Nationalparks.

Hubert Weinzierl



Natur Natur sein lassen

Naturschutz auf neuen Wegen

Als 1840 die erste Bestandsaufnahme der Wälder im Bayerischen Wald durchgeführt wurde, dominierten großflächig noch Urwälder. In gut 150 Jahren wurden dann die einstigen stufig aufgebauten, ungleichaltrigen Fichten-, Tannen- Buchenmischwälder in gleichaltrige, artenarme Wirtschaftsforstre umgewandelt. Großflächig ging die Weißtanne verloren. Die Fichte dominierte in den neuen Wäldern. Auch die natürlichen Bergfichtenwälder wurden zunehmend gleichaltrig, tote Bäume wurden beseitigt. Alte Bäume wurden selten. So prägten Wirtschaftsforstre 1970 das Gebiet zwischen Rachel und Lusen als der Nationalpark gegründet wurde.



aufgabe. Der Naturschutz war generell durch eine statische Betrachtungsweise geprägt. Arten und Zustände sollten erhalten werden, bestimmte Landschaftselemente und Landschaftsbilder bis hin zur jahrhundertealten Wald/Flurverteilung. Der Schutz der natürlichen Entwicklung von Ökosystemen, z.B. das Liegenlassen von Windwürfen in Naturschutzgebieten war kein Thema. Windwurf, Schneebruch oder die Vermehrung von „Schädlingen“ waren „Katastrophen“, die es unbedingt zu bekämpfen galt, auch in Naturschutzgebieten!

Von Anfang an versuchte das Nationalparkamt die Reste der alten Bergmischwälder zu erhalten und die Fichten-Buchenbestände wieder naturnäher zu gestalten. Die überhöhten Hirsch- und Rehbestände wurden gegen größten Widerstand reduziert, damit Weißtanne und seltene Laubbaumarten wieder eine Chance hatten nachzuwachsen. Gleichförmige Altbestände wurden aufgelichtet und in sog. „Femellücken“ Tannen gepflanzt. Jahrelang wurde durch aktives Eingreifen versucht „künstlich mehr Natur zu schaffen“.

Im Naturschutz in Deutschland dominierte in der ersten Hälfte des 20. Jahrh. der Artenschutz. Seltene, schöne Tier- und Pflanzenarten sollten erhalten werden. Um Artenschutz erfolgreich betreiben zu können erkannte man, dass die Biotope der gefährdeten Arten erhalten werden müssen. Biotopschutz wurde zur Schwerpunkt-





1972 warf ein Sturm im Nationalpark ca. 3000 Fichten zu Boden. Gegen massive Widerstände der Forstämter, die im Park für die Waldbehandlung noch zuständig waren, gelang es durchzusetzen, dass einige Hundert Bäume liegen blieben. Wie sich 10 Jahre später zeigte, war dies wohl die wichtigste Entscheidung für den Naturschutz im Nationalpark. Als 1983 ein Gewittersturm weitere 30000 fm auf 90 Hektar niederriss, entschied Minister Eisenmann dass in der inzwischen 6500 Hektar großen Kernzone die Windwürfe liegen blieben. In nur 10 Jahren waren nämlich auf den Windwurfflächen von 1972 ein artenreicherer, differenzierterer, ungleichaltrigerer und damit naturnäherer und stabilerer junger Wald entstanden, als jede noch so gut gemeinte Pflanzung das geschafft hätte.

Damit war der Weg frei für ein neues Naturschutzziel in Deutschland: Schutz der natürlich ablaufenden Prozesse in Ökosystemen. Schutz der seit Jahrmillionen ablaufenden Evolution. Um dieses Naturschutzziel auch dem Laien verständlich zu machen, habe ich es in dem Satz „Natur Natur sein lassen“ zusammengefasst. Dieses Naturschutzziel ist heute uneingeschränkt national und international für Nationalparke gültig.

Noch immer fragen viele wie zu begründen ist, dass man in Nationalparks z.B. Borkenkäfer nicht bekämpft. In einer Denkschrift der deutschen Bischofskonferenz von 1980 ist der „Eigenwert der Natur“ unmissverständlich festgehalten. Heute ist er auch in der Bayerischen Verfassung verankert. Wenn der Eigenwert der Natur anerkannt wird, dann muss ihr, wenn auch auf begrenzter Fläche Raum gelassen werden für ihre ganze Vielfalt, zu der auch Spinnen und Borkenkäfer gehören.

Die Umsetzung des Naturschutzzieles „Natur Natur sein lassen“, wie es seit Anfang der 80er Jahre beispielhaft im Bayerischen Wald geschah, hat neue Bilder der Natur entstehen lassen. Sie bieten ganz andere, neue Begegnungen mit der Natur, mit Wildnis, wie sie in Kulturlandschaften nicht möglich sind.

Dr. Hans Bibelriether

Eine Verwaltung entsteht

- von der Sägewerksschule zur Nationalparkverwaltung



Der Landtagsbeschluss vom 11. Juni zur Errichtung des Nationalparks löste zwangsläufig eine Reihe von Verwaltungsakten aus. Gerade war in New Delhi von der IUCN festgelegt worden, wie Nationalparke zu verwalten sind. Der Freistaat bemühte sich von Anfang an beim ersten deutschen Nationalpark international gültige Standards zu erfüllen. Eine Nationalparkverwaltung war demnach direkt der höchsten im Land zustehenden Behörde zu unterstellen. Per Rechtsverordnung (22.07.1969) wurde in Spiegelau ein „Nationalparkamt“ errichtet. Dort gab es zwar bereits ein für den Staatswald zuständiges Forstamt, das man aber nicht einfach umwandeln konnte. Neben diesem waren von den neuen Plänen zumindest mit Teilflächen fünf weitere Forstämter betroffen. Diese waren als Mittelbehörde der Oberforstdirektion Regensburg unterstellt. Eine völlig neue Behörde musste also her, mit allen Konsequenzen, vom Bleistift bis zum Dienstfahrzeug, wofür auch

sofort die ersten Haushaltsmittel bereitgestellt wurden. Die Gelder mussten vorschriftsmäßig verwaltet und ausgegeben werden. Dazu wurden zum 2.11.1969 drei Beamte nach Spiegelau versetzt, neu eingestellte Angestellte und Arbeiter folgten. Arbeitsplatz finden sollten diese im Forstamtsgebäude und im entbehrlichen Schulungsgebäude des einzigen bayerischen staatlichen Sägewerkes in Spiegelau. Festgelegt war, dass das Nationalparkamt die Zuständigkeit für die Tierwelt bekam, somit auch für Jagdfragen. Das Nebeneinander von Forstämtern und einem direkt dem Landwirtschaftsministerium unterstellten Amt konnte natürlich auf Dauer nicht gut funktionieren. Landwirtschaftsminister Eisenmann, dem „sein Nationalpark“ sehr am Herzen lag, verstand es, behutsam die Strukturen weiterzuentwickeln. 1973 gab hierzu die landesweite Forstreform Gelegenheit: Die betroffenen Staatswaldforstämter wurden zu einem „Nationalparkforstamt“ mit Sitz in St. Oswald zusammengefasst. Gebäudemangel gab es nicht, in dem Gebiet standen bis zu 30 Forsthäuser zur Verfügung. Zusammen mit dem Nationalparkamt wurde zunächst ein direkt dem Ministerium unterstellter Leiter der neuen „Nationalparkverwaltung“ installiert, der als „Kordinator“ zugleich aber auch als Referent an der nunmehr so bezeichneten Forstdirektion in Regensburg residierte. Nach der Landkreisreform (1972) bot sich dann für den nächsten Schritt an. Grafenau verlor den Landkreissitz und 1975 konnte die Stadt nun mit dem Sitz der begehrten Nationalparkverwaltung entschädigt werden. Seit 1973 gab es zwar ein Umweltministerium, aber die Staatsregierung wählte weiterhin die Nationalparkverwaltung im Schoß des Landwirtschaftsministeriums in guten Händen. Erst 2003 wurde schließlich die lange erwartete Umressortierung an das Umweltministerium durchgeführt. Inzwischen wurde auch in den unteren Verwaltungsebenen wiederholt die Organisation weiterentwickelt. Aus den Hauptabteilungen Nati-



onalparkamt und Nationalparkforstamt wurden 2001 fünf und inzwischen sechs Sachgebiete. Waren es am Beginn innerhalb der Forstämter insgesamt 20 Forstreviere, die ganz oder teilweise im Nationalpark lagen, so konnte deren Zahl im Nationalparkforstamt auf zehn und schließlich sechs Reviere (zuzüglich der zwei Tier-Freigelände) schrumpfen. Auch ein Teil der Mitarbeiter sowohl des aufgelösten Maschinenstützpunktes der Staatsforstverwaltung (1983) als auch des 1999 stillgelegten Staatlichen Sägewerks in Spiegelau konnten integriert werden. Die beiden Besucherzentren, Jugendwalheim, Wildniscamp, Nationalparkwacht und Waldgeschichtliches Museum konnten neben den Revieren (Nationalparkdienststellen) als neue Einheiten der unteren Verwaltungsebene gebildet werden. Die beiden Betriebshöfe mit Schreinerei sind in Dienststellen dieser Ebene (Tierfreigelände mit Revier Kreuzstraß und Revier Neuschönau) integriert. Die jüngere Vergangenheit ist noch eher in Erinnerung: 1997 wurde das gesamte Forstamt Zwiesel eingegliedert - mit rund 200 Mitarbeitern war eine der größten staatlichen Verwaltungen einer ländlichen Gegend entstanden.



Als Dienstleister für Besucher und Bevölkerung aber auch für die ihr anvertraute Tier- und Pflanzenwelt muss sie sich immer wieder neu bewähren.

Hartmut Strunz

Organigramm der Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald

Leitung		
Grundsatzfragen und -entscheidungen	Mittelfristige Planung	VIP-Führungen, Durchführung von Veranstaltungen
Dienstvorgesetzter	Öffentlichkeits- und Medienarbeit	Sachgebietsübergreifende Kooperationen
Vertreter des Arbeitgebers	Koordination Internet	Partnerschaften (insbesondere Nationalpark Šumava)
Beauftragter für den Haushalt		

Sachgebiet I	Sachgebiet II	Sachgebiet III	Sachgebiet IV	Sachgebiet V	Sachgebiet VI
Naturschutz, Besucherlenkung und Rechtsfragen	Umweltbildung und Regionalentwicklung	Informationseinrichtungen und Museen	Forschung und Dokumentation	Wald- und Wildmanagement	Zentrale Dienste und interne Koordination
Naturschutz (Arten- und Biotopschutz, Renaturierung)	Umweltbildungsarbeit	Informationszentren (Hans-Eisenmann-Haus, Haus zur Wildnis) mit Pflanzen-/Gesteins-Freigelände	Forschung (Projekte, Inventuren, Monitoring, Inventarisierung)	Waldmanagement (Borkenkäferbekämpfung, Waldpflege, Verkehrssicherung)	Haushalts- und Rechnungswesen
Besucherlenkung (Infrastruktur im Gelände, Info-Punkte, Lehrpfade)	Jugendbildungsstätten (Jugendwaldheim, Jugendzeitplatz, Waldspielgelände, Wildniscamp am Falkenstein)	Informationsstellen (Bayerisch Eisenstein, Zwiesel, Frauenau, Spiegelau, Mauth und Ludwigsthal)	Wissenschaftliche Dokumentation, Veröffentlichungen und Veranstaltungen	Schalenwildmanagement	Budgetmanagement, Controlling
Tier-Freigelände mit Betriebshöfen und Schreinereien	Nationalpark- Wacht	Museen (Waldgeschichtliches Museum, Jagd- und Fischereimuseum)	GIS / Kartenfertigung	Holz- und Wildverkauf	Personal (außer MTW)
Pflanzennachzucht/ Pflanzen-Freigelände	Führungen	Ausstellungen	Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instituten	Arbeiterangelegenheiten (MTW)	Organisation
Rechtsfragen	Regionalentwicklung (Tourismus, ÖPNV)		HTO-Projekte	Forstrechte	Gebäudemanagement
Liegenschaften und Nebennutzungen	Biosphärenreservat		ECE-Projekt		Bürobetrieb
					Interne Information und Kommunikation
					Interne Koordination

Vom Freistil zur Ordnung

Die rechtliche Entwicklung des Nationalparks Bayerischer Wald



Es mag paradox klingen, aber dass sich Natur bei uns frei wie seit jeher entwickeln darf, braucht menschlicher Rechtsvorschriften! Diese Rechtsvorschriften gab es aber bei der Gründung des Nationalparks 1970 noch nicht. Der Begriff „Nationalpark“ kam im deutschen Recht noch gar vor, folglich auch keine Nationalparkverordnung oder sonstige Regelung, die dieses Gebiet von anderen bewirtschafteten Wäldern unterscheiden sollte. Lediglich auf kleineren Teilgebieten wie dem Großen Filz bei Riedlhütte galten alte Naturschutzgebietsverordnungen, die Vorgaben machten. Der Gründungsbeschluss des Bayerischen Landtags zum Nationalpark vom 11. Juni 1969 gibt aus rechtlicher Sicht auch wenig her, wenngleich die darin gemachten Vorgaben (Auswilderung von Gem-

sen und Mufflons) aus heutiger Sicht sehr abenteuerlich anmuten. Nicht minder phantasievoll waren die Vorstellungen, die Mitinitiator des Nationalparks Prof. Grzimek mit seiner „Großen Tierfreiheit“ hatte. Die Kommunalpolitik sah den Nationalpark vorrangig als Instrument, den Tourismus in der Region zu fördern. Es gab nun einen Nationalpark im Bayerischen Wald, aber jeder stellte sich was anderes vor!

International war man mit der Gründung von Nationalparks und der Entwicklung entsprechender Schutzvorschriften schon weiter. So wurde 1872 der Nationalpark Yellowstone in den USA und 1909 der erste Nationalpark in Europa (Schweden) gegründet. Aber es dauerte auch bis zur 10. Weltkonferenz der Interna-

tionalen Union zum Schutz der Natur (IUCN) am November 1969 in Neu-Dehli bis man die ersten allgemeingültigen Regeln auf den Weg brachte. Diese geben erstmals allgemeingültige Ziele und Perspektiven für die Entwicklungen von Nationalparks vor. Als Hauptziel von Nationalparks kristallisiert sich in der Folgezeit bzw. Folgekonferenzen der Schutz vom Menschen nicht genutzter Ökosysteme und Landschaftsräume heraus.

1973 taucht der Begriff „Nationalpark“ im Bayerischen Naturschutzgesetz erstmals im bundesdeutschen Naturschutzrecht auf. Drei Jahre später findet er auch Eingang in das Bundesnaturschutzgesetz. Die Hauptaufgaben eines Nationalparks waren in Anlehnung an die IUCN somit festgelegt: Naturschutz, Forschung, Umweltbildung und Erholung. Damit war dem „Freistiel“ der 60iger Jahre erstmals ein Rahmen gesetzt. Aber es war halt auch nur ein Rahmen, der viele Fragen offen ließ und noch wenig konkrete Festlegungen beinhaltete. Bis zu der im Bayerischen Naturschutzgesetz genannten Rechtsverordnung, die den Schutzzweck und die erforderlichen Spielregeln noch präziser festlegen soll, sollte es noch fast 20 Jahre dauern. Bis dahin waren es weniger die Rechtsvorschriften, sondern in erster Linie Gutachten (Prof. Haber), Entwicklungspläne (Prof. Ammer) und Personen (Weinzierl, Dr. Eisenmann, Bibliether), die die weitere Entwicklung des Nationalparks bestimmten.

Klar war allerdings auch sehr bald, dass man ohne entsprechende Schutzvorschriften die Tier- und Pflanzenwelt des Nationalparks nicht entsprechend schützen konnte. So wurden in den 80iger Jahren verschiedene Verordnungen seitens des Landkreises Freyung-Grafenau (Wildschutzverordnungen) und der Regierung

von Niederbayern (Betretungsrechtverordnung) erlassen, die die Betretung und Nutzung des Gebietes regeln. 1992 war es dann soweit, dass mit der Nationalparkverordnung das Rechtsinstrument erlassen wurde, das den eigentlichen rechtlichen Rahmen für die Entwicklung und das Management des Nationalparks Bayerischer Wald vorgibt. Da diese Rechtsverordnung von der Staatsregierung erlassen wird und einige §§ sogar der Zustimmung des Landtages bedürfen, konnten viele Detailfragen auch in der Nationalparkverordnung wieder nicht geregelt werden. Hätte man das getan, würde jede Änderung und neue Planung der Behandlung im Kabinett bedürfen. So sieht die Nationalparkverordnung vor, dass die örtlichen Ziele und Maßnahmen in einem Nationalparkplan festzulegen sind.

Mit der Ausarbeitung des Nationalparkplans wurde seitens der Nationalparkverwaltung unmittelbar nach dem Erlass der Nationalparkverordnung 1992 begonnen. Die Diskussion um die Erweiterung des Nationalparks, die Neufassung der Verordnung 1997 und deren Novellierung 2007 führten dazu, dass der Nationalparkplan immer wieder überarbeitet werden musste und nach intensiver Abstimmung mit dem Kommunalen Nationalparkausschuss und dem Fachbeirat noch in diesem Jahr in Kraft gesetzt werden kann. Damit ist die rechtliche „Jugend- und Freizeit“ des Nationalparks Bayerischer Wald nun endgültig beendet und die Grundlagen geschaffen, dass sich der erste deutsche Nationalpark nach nationalen Rechtsvorschriften und internationalen Vorgaben weiterentwickeln kann.

Josef Wanninger



Die Erweiterung des Nationalparks

Der erste Nationalpark Deutschlands, der Nationalpark Bayerischer Wald, begeht in diesem Jahr sein 40jähriges Bestehen. Diese Einrichtung wurde von Anfang an bis zum heutigen Tag von vielen Menschen an den möglichen Vorteilen oder Nachteilen für sich selbst beurteilt. Für die Bürgerinnen und Bürger aus dem Zwieseler Winkel, schien aus der Distanz betrachtet, der Nationalpark keine große Besonderheit zu sein. Jedoch den Besuchern waren die Tierfreigehege sowie Informations-Einrichtungen ein wohltuendes und ein abwechslungsreiches Erlebnis, insbesondere für die Urlaubsgäste in unserem Raum.

Als im Jahre 1995 erstmals eine Diskussion über die Erweiterung des Nationalparks auf Teile des Landkreises Regen und auf die Gemeinden Frauenau, Lindberg und Bayerisch Eisenstein geführt wurde, waren wir, die Bürger dieser Region direkt betroffen. Die Meinungen gingen von kompromissloser Ablehnung bis vorbehaltloser Zustimmung auseinander. Die Stimmungsschwankungen wurden noch durch unzureichende und teils falsche Informationen verstärkt.

Mit Datum 01.08.1997 wurde die Erweiterung trotz großer Widerstände beschlossen. Rechtlich betrachtet ist dies alles ordentlich abgelaufen. Im Bayerischen Naturschutzgesetz Art. 8 steht, wenn ein Gebiet aufgrund seiner Schönheit, seiner Eigenart, seiner Besonderheit und mindestens 10.000 ha groß ist, kann es die Staatsregierung durch Rechtsverordnung, mit Zustimmung des Landtages zum Nationalpark erklären.

Dies ist genauso abgelaufen. Den verantwortungsbewussten Mandatsträgern sei gesagt, dass sie bei ihrer Vereidigung unter anderem geschworen haben, „dem Gesetz gehorsam zu sein und meine Amtspflichten gewissenhaft zu erfüllen“. Hieraus ergibt sich eine besondere Verantwortung in ihrem Zuständigkeitsbereich. Demonstrationen sind in unserer Demokratie möglich und auch erlaubt, aber wer zu einer objektiven Meinung kommen will, soll die Vor- und Nachteile emotionslos gegeneinander abwägen, was heißt, die Situation zu Zeiten der Staatsforstverwaltung und jetzt im Nationalpark zu vergleichen.

Hier einige Beispiele:

Betretungsregelung: Früher wurden Kilometer lange Zäune gebaut. Eine Betretung war nicht mehr möglich. Junge Bäumchen wurden im Meter-Abstand gepflanzt, nach ca. 15 Jahren waren Waldarbeiter dabei, von drei Fichten zwei umzuschneiden. Ein undurchdringlicher Verhau war das Ergebnis. Laubbäume (Buchen) wurden vergiftet und dadurch ausgerottet. Eine Fichtenmonokultur wurde geschaffen, die nicht resistent gegen Umwelt- und Witterungseinflüsse ist. Die Bachauen wurden mit Fichtenreinkulturen bepflanzt, die nach 35 bis 40 Jahren reihenweise abgestorben sind. Es gäbe noch viele Beispiele, die alles andere als vorteilhaft, insbesondere für den Tourismus waren.

Die Nationalparkeinrichtungen, wie das „Haus zur Wildnis“, das Tier-Freigelände, das Jugendcamp am Falkenstein, neu gebaute und gepflegte Wanderwege, vorbildliche Markierungen und Infotafeln, sind positive Beiträge, die man in die Wagschale legen muss. Leute, die Verantwortung in den Kommunen tragen, sollten das Positive in den Vordergrund stellen und nicht aus wahltaktischen Gründen mit aller Gewalt unsere Heimat, unsere Region schlecht reden.

Wenn es Kritikpunkte gibt, gehören diese in den Kommunalen Nationalparkausschuss, dort emotionsfrei diskutiert, und hier Entscheidungen getroffen.

Ich wünsche den Nationalparkverantwortlichen viel Feingefühl und eine glückliche Hand bei der Umsetzung ihrer schwierigen Aufgabe. Der Tier- und Pflanzenwelt in unserem Nationalpark, wünsche ich eine gute Entwicklung, möglichst ohne viele Eingriffe durch Menschenhand.

*Karl Liebl
Bürgermeister a.D.*



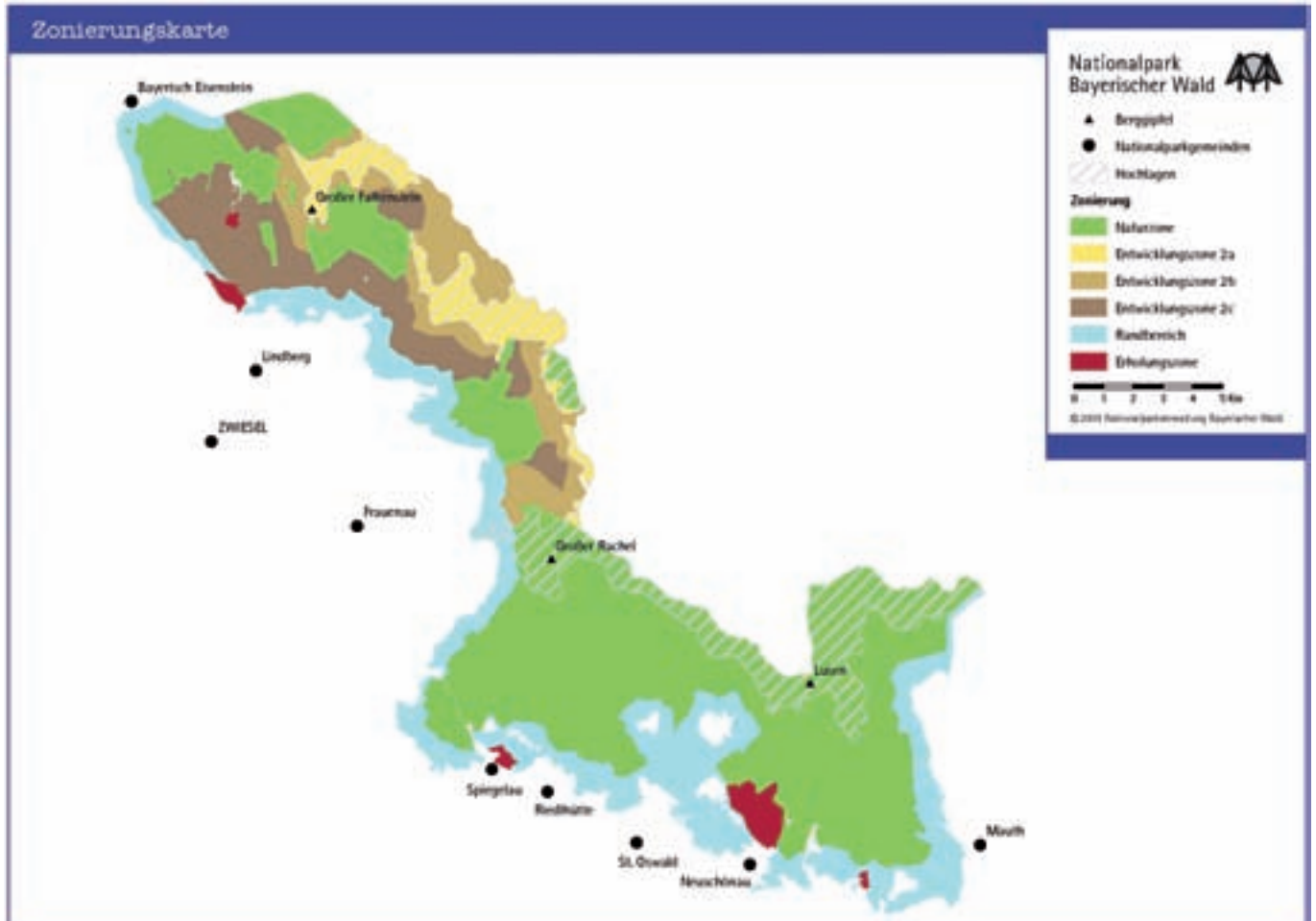
Der lange Weg zu Naturzonen

Bei der Eröffnung des Nationalparks Bayerischer Wald sagte der damalige Landrat Karl Bayer:

„Es braucht niemand zu glauben, dass es uns bei diesem Nationalpark nur um den Tourismus und nur um den Fremdenverkehr gegangen wäre.

Es ging uns tatsächlich – auch uns kleinen Leute im Bayerischen Wald – um den Naturschutz und darum, dass diese schöne naturnahe Landschaft auch für die Zukunft – auch für uns, die wir hier leben – erhalten bleibt.

Der Herr Minister hat gesagt, dass dieser Nationalpark noch nicht fertig sei. Damit hat er mehr als recht, und wir wissen, dass er nie fertig werden wird. Er wird einer ständigen Entwicklung unterworfen sein und wir wünschen nur, dass diese Entwicklung so natürlich und ungestört wie möglich in die Zukunft hinein vor sich gehen wird.“





Im Sinne von Karl Bayer begann in der jungen Parkverwaltung die Diskussion und das Suchen nach dem richtigen Weg für diese möglichst natürliche und möglichst ungestörte Entwicklung. Die alten Naturschutzgebiete blieben von Anfang an nutzungsfrei. Der reguläre Holzeinschlag wurde in einem zähen Ringen Schritt für Schritt zurückgefahren – und auch dies ging manchem viel zu langsam, wie der Geburtstagsrede zum Zehnjährigen von Horst Stern zu entnehmen ist, der in diesem Punkt dem Nationalpark nur ein Mangelhaft ins Zeugnis schrieb.

Entscheidende Schritte fanden in den 80er Jahren statt. Dr. Hans Eisenmann entschied, einen Teil der Windwürfe vom Sommer 1983 liegen zu lassen, das Ammergutachten gab dem Park eine ökologische Wertanalyse mit dem Ziel, die wertvollsten Wälder aus der menschlichen Steuerung zu entlassen.

Anfang der 90er Jahre war das international gültige Ziel, 75 % der Fläche ohne lenkende menschliche Eingriffe zu besitzen, erreicht. Die Massenvermehrung des Borkenkäfers und die Diskussion im Rahmen der Erweiterung stellten das Konzept Natur Natur sein lassen noch einmal ernsthaft in Frage. Die Rechtsverordnung von 1997 bestätigt dieses Prinzip für den Altpark, gab jedoch für das junge Parkgebiet einen differenzierten Weg der schrittweisen Entwicklung

vor mit intensivem Borkenkäfermanagement auf allen Flächen außerhalb der Naturzonen.

Es ist Minister Reinhold Bocklet zu danken, dass die Erweiterung des Nationalparks möglich war und gleichzeitig konsequent an dem als richtig erkannten Prinzip des Prozessschutzes und der freien Dynamik der Natur festgehalten wurde. 2007 wurde das Ziel 75 % Naturzone im ganzen Park in der Rechtsverordnung verankert und die kontinuierliche Ausweisung von Naturzonen beschlossen. Diese Festlegung geht auf einen einstimmigen Beschluss des Kommunalen Nationalparkausschusses zurück.

So konnten im Falkensteingebiet aus anfänglich 160 Hektar Naturzone 1997 bis heute 3.600 Hektar Naturzone werden, in denen sich die neuen wilden Wälder frei von menschlicher Steuerung entwickeln können; jedes Jahr kommen 310 Hektar hinzu, bis 2027 75 % für den ganzen Park erreicht sind.

Die Naturzonen mit ihrer freien Waldentwicklung sind das Kernstück des Naturschutzes im Nationalpark. Ihre Wildnis ist zugleich das wertvollste Kapital, das der Nationalpark der Region für ihre touristische und wirtschaftliche Entwicklung bieten kann.

Karl Friedrich Sinner

„Des Forstmann's Leid, des Fisches Freud“

Wie der Borkenkäfer den Lebensraum der Bachforelle verändert



Nach dem Auftreten tausender „toter Seen“ während der 1960er Jahre in Skandinavien gelangte die Bedeutung von Luftschadstoffen für die Lebensgemeinschaften von Fließgewässern in unser Bewusstsein. Auch die Bäche im Nationalparkgebiet waren vor allem bei Schmelzhochwässern stärker versauert und fischfrei oder arm am Fischen und ihren säureempfindlichen Nährtieren.

Der Forellenbach, ein Quellbach der Großen Ohe, ist Teil des Integrierten Ökosystemmonitorings im Rahmen der Genfer Luftreinhaltekonvention (CLRTAP). Seit 1990 werden dort der chemische Gewässerzustand (Umweltbundesamt, NPV) und der Sommerbestand an Bachforellen (Fischereifachberatung des Bezirkes Niederbayern) untersucht (Abb, links).

Die Anzahl gefangener Bachforellen auf einem Kilometer Länge ist klein und schwankend. Die Zahl der Brütlinge war ab 1996 meist deutlich höher als zuvor. Dies ging einher mit einer rückläufigen Säurebelastung während der Schmelzhochwässer, auf die einige Ei- und Larvensta-

dien stark reagieren und wurde als Zeichen der Erholung (Entsäuerung) des Ökosystems angesehen. Die Zahl mehrjähriger Fische blieb bis 1999 unverändert, stieg bis 2004 deutlich an und fällt seitdem; in den Jahren 2007 und 2009 sogar auf das Niveau der frühen 1990er Jahre. Insofern könnten diese Fangzahlen normale Schwankungen der Fischpopulation beschreiben.

Betrachtet man den Verlauf der Frischgewichte der Bachforellen, ergibt sich ein anderes Bild. Bis 1999 lag die Fischbiomasse im Mittel bei weniger als 400 g, seit 2000 bei über 900 g. Die Veränderung erfolgte jedoch nicht allmählich, sondern sprunghaft von 1999 auf 2000. Selbst in den Jahren mit wenigen Fischen (2007, 2009), ist die Fischbiomasse doppelt so hoch wie vor 1990.

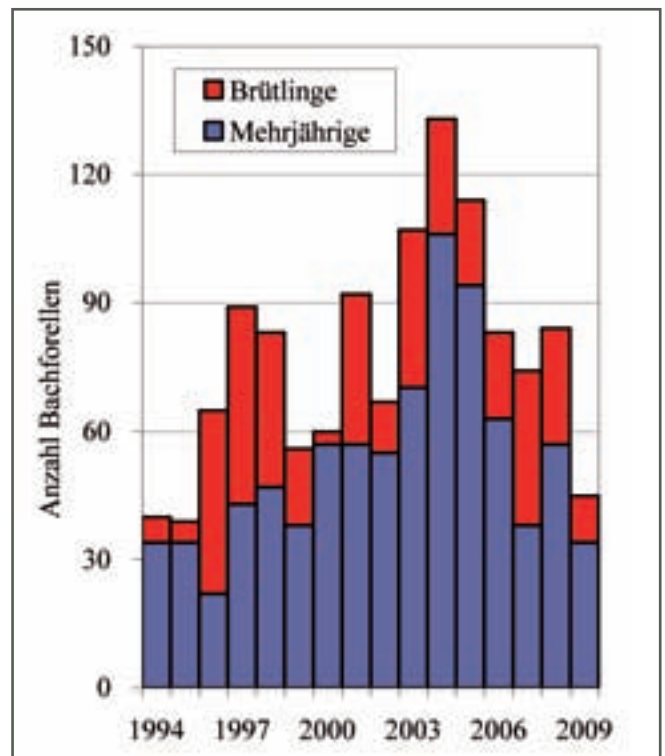
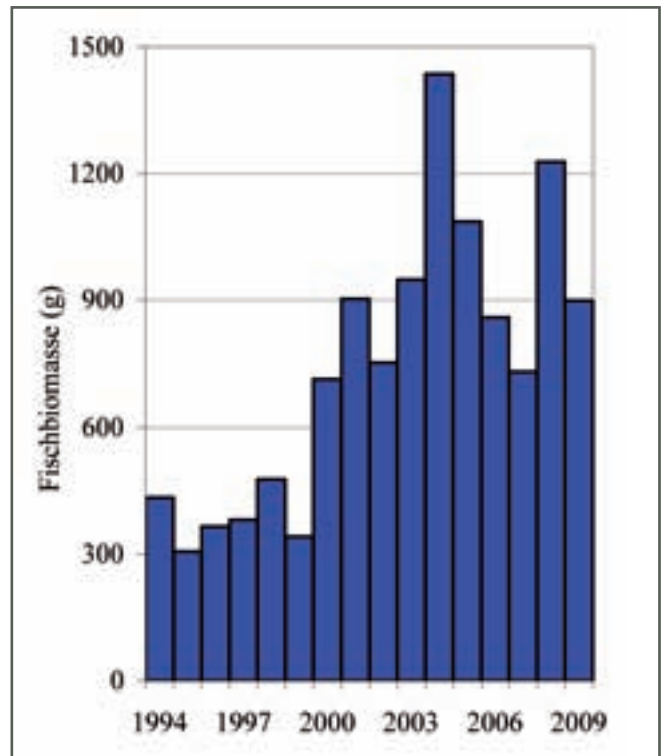
Insofern war nach Veränderungen im Lebensraum zu schauen, die eine Verbesserung der Lebensgrundlagen für die Bachforellen mit sich brachten.

Ab 1999 waren die Totholzbestände durch Borkenkäferbefall auf mehr als 25% der Gebietsfläche angestiegen und umfassten auch den Uferbereich. Seitdem gelangen mehr Sonne und Wärme an den Bach, Gräser und Kräuter breiten sich massiv aus, Reisig, Äste und Stämme fallen auf und in den Bach, Nährstoffe werden vorübergehend stärker im Boden freigesetzt und gelangen in den Bach.

Totholz im Bach verändert dessen physikalischen Eigenschaften, erzeugt Aufstau und Überfall, Ausleitung, Beruhigung der Welle und Beschleunigung an anderer Stelle, dadurch Umlagerung von Material. Kurzum, der Struktureichtum des Bachs wird größer; das Raumangebot für Bachforellen zum Ausruhen und Ausweichen vor Aggression und Flut größer

und erhöht die Überlebensrate junger Fische. Totholz im Bach erhöht auch dessen Biomasseproduktion. Aufstau und Ablagerung von organischem Material bieten Insektenlarven Nahrung, die auf Fressen von Sediment oder das Zerkleinern von Biomasse spezialisiert sind. Totholz ist jedoch auch Lebensraum für Bakterien und Pilze (Biofilme), die wiederum von anderen Insektenlarven abgeweidet werden. Insgesamt wird dadurch die Futtergrundlage der Bachforellen, die überwiegend von driftenden Lebewesen leben, vergrößert und erweitert. Jüngste Untersuchungen der am Gewässerboden lebenden Organismen im Forellenbach bestätigen genau diese Wirkung: 43 % der Arten sind Zerkleinerer, 16 % Sedimentfresser und 35 % sind Weidegänger. Im Mittel leben auf einem Quadratmeter Bachsohle beachtliche 13200 wirbellose Tiere aus 81 systematischen Einheiten, wobei Käfer mit 24 % und Bachflohkrebse mit 64 % die größten Anteile aufweisen. Insbesondere die anspruchsvollen Bachflohkrebse waren in den 1980er und 1990er Jahren bspw. im Vorderen Schachtenbach, in den der Forellenbach mündet, nur spärlich zu finden. Die Biomasse dieser Tiere belief sich auf 20 bis 77 Gramm pro Quadratmeter. Dies macht den Forellenbach zu einem mittleren bis reichen Gewässer bezüglich seines fischereilichen Ertragsvermögens! Die Bachforellen sind, das wollten wir beobachten, Profiteure einer erfolgreichen Luftreinhaltungspolitik. Sie sind jedoch, wie viele andere Arten auch, Profiteure der Umgestaltung der Pflanzendecke durch den Buchdrucker, angetrieben durch den aktuellen Klimawandel. Möglicherweise, und auch das gehört zum „Natur Natur sein lassen“, eben nur so lange, bis die neue Baumgeneration den Bach wieder in Vollschatten legt, möglicherweise auch länger, wenn Totholzstrukturen die wichtigere Lebensraumkomponente sind.

Burkhard Beudert





Akzeptanz - der Spagat zwischen Naturschutz auf höchstem Niveau und einem touristischen Zugpferd

Wir blicken heuer zurück auf „40 Jahre Nationalpark Bayerischer Wald“. Im Bereich des Landkreises Freyung-Grafenau wurde der Nationalpark 1970 gegründet. Die Schaffung des Nationalparks war von der Bevölkerung seinerzeit gewollt und hat von Anfang an zu einer raschen und unübersehbaren Fortentwicklung der Region geführt, insbesondere im Tourismus.

Allerdings förderte die Vielfalt der Ziele und Erwartungen, die mit dem Nationalpark von Anfang an verbunden waren, im Laufe der Zeit zwangsläufig Zielkonflikte zutage. Einerseits muss der Nationalpark dem Naturschutzgedanken gerecht werden, andererseits den Anforderungen, die mit der Förderung des Tourismus und der Regionalentwicklung verbunden sind. Traditionelle Vorstellungen und neue Impulse durch den Nationalpark trafen aufeinander.

Um die einheimische Bevölkerung besser einzubinden, wurde im Zuge der Erweiterung des Nationalparks in den Nachbarlandkreis Regen hinein im Jahre 1997 die Nationalparkverordnung novelliert und der Kommunale Nationalparkausschuss geschaffen. Der Kommunale Nationalparkausschuss ist die Stimme der Region. Er stellt sicher dass die kommunalen Belange, die Belange der Menschen in der Region, berücksichtigt werden.

Seine bislang härteste Bewährungsprobe hatte der Kommunale Nationalparkausschuss im Jahr 2007 zu bestehen. Für das Erweiterungsgebiet musste damals ein Kompromiss gefunden werden zwischen dem Gedanken „Natur Natur sein lassen“ einerseits und den Interessen der Privat-

waldbesitzer und dem Wunsch vieler Menschen nach einem möglichst traditionellen Waldbild andererseits. Unter Einbeziehung lokaler Interessen, der verschiedenen politischen Kräfte und der Verbände wurde eine Lösung erarbeitet. Hier hat sich gezeigt, dass Kommunalen Nationalparkausschuss und Nationalparkverwaltung Kompromisse entwickeln können, die einerseits den Ansprüchen der im Umfeld des Parks ansässigen Bevölkerung, andererseits den internationalen Vorgaben für Nationalparks Rechnung tragen. Aktuell sind Tourismus und Regionalentwicklung wichtige Themen in den Sitzungen des Kommunalen Nationalparkausschusses. Dabei zeigt sich immer wieder, dass der Nationalpark ein bedeutender Entwicklungsfaktor für die Region ist und auch eine dementsprechend hohe Akzeptanz genießt.

Als Landrat des Landkreises Freyung-Grafenau, in dem der Nationalpark Bayerischer Wald seine Wurzeln hat, habe ich tatsächlich allen Grund dafür, von einem guten Miteinander von Nationalpark und einheimischer Bevölkerung sprechen zu können. Wir haben im Landkreis Freyung-Grafenau bereits viele Zielkonflikte bewältigen müssen und die Veränderungen des Waldbildes in den Hochlagen unseres Landkreises erlebt. Wir haben andererseits aber bereits durch vier Jahrzehnte hindurch erfahren dürfen, welche positiven Auswirkungen der Nationalpark für uns hat - sowohl als wichtiger regionaler Wirtschaftsfaktor als auch als wesentlicher Motor der Regionalentwicklung insgesamt.

Der Nationalpark Bayerischer Wald stellt nicht nur die am häufigsten besuchte Attraktion der Region dar, er ist eine schlagkräftige Marke im Tourismusmarketing geworden und hat eine hohe Bedeutung als touristische Destination. Der Nationalparktourismus schafft nicht nur Beschäftigung und Einkommen im unmittelbaren touristischen Bereich, sondern er ist auch darüber hinaus ein sehr wichtiger Faktor für unsere Wirtschaft. Sowohl Parkverwaltung als auch Tourismusbetriebe schaffen Arbeitsplätze und vergeben Aufträge an Handwerksbetriebe, Dienstleister und andere. Durch den Nationalpark kommen viele staatliche Gelder in die

Region, er stellt also dauerhaft einen wichtigen Beitrag zur regionalen Wirtschaftsförderung dar. Der Park ist aber auch Anziehungspunkt für innovative privatwirtschaftliche Initiativen wie für den Baumwipfelpfad bei Neuschönau

Dementsprechend positiv hat sich auch die Wahrnehmung des Nationalparks in unserem Landkreis entwickelt. Am intensivsten mit dem Park leben die Menschen im Nahbereich des Altparkgebiets. Sie sehen die Aktivitäten des Nationalparks und die positiven Effekte für die Regionalentwicklung und den Tourismus, aber auch den Umgang mit dem Wald und die Praxis der Parkverwaltung unmittelbar vor sich. Es ist daher in höchstem Maße aussagekräftig und erfreulich, wenn aktuelle Studien belegen, dass gerade hier der Nationalpark Bayerischer Wald die deutlichste Akzeptanz genießt.

Diese positive Entwicklung setzt sich dynamisch fort. Unsere Tourismusbetriebe sehen im Nationalpark das touristische Zugpferd schlechthin und kooperieren mit ihm, viele beispielsweise im Projekt „Nationalpark-Partner“. Der Landkreis, unsere Gemeinden, unsere Schulen und unsere Vereine führen mit dem Nationalpark Veranstaltungen durch: ob international bedeutende wie das Filmfestival „NaturVision“ oder örtliche im Rahmen des Projekts „Tierisch Wild“. Und dass das Miteinander von Bevölkerung und Nationalpark auch in die Zukunft gerichtet ist, zeigen in eindrucksvoller Weise die „Juniorranger“. 1.727 Jugendliche aus der Region wurden im Rahmen dieses Projekts bislang ausgebildet und können sich nun in ihren Ortsgruppen gemeinsam mit dem Park für dessen Ziele engagieren. Der Nationalpark ist also bei der Bevölkerung unseres Landkreises angekommen.

Wir dürfen uns als die älteste deutsche Nationalparkregion bezeichnen und wir tun dies mit Stolz - und mit der sicheren Erwartung, dass wir gemeinsam mit dem Nationalpark Bayerischer Wald für unsere Region noch vieles schaffen werden.

*Ludwig Lankl
Landrat*

Des einen Freund, des anderen Feind ...

Wilde Wortgefechte liefern sich Freunde und Gegner des Nationalparks Bayerischer Wald seit mehr als 15 Jahren.

Anstoß gab die Waldentwicklung am Lusen, als auf großen Flächen die Bäume vom Borkenkäfer befallen wurden und abstarben. Solche Bilder sollten im geplanten Erweiterungsgebiet um den Falkenstein verhindert werden. Der Widerstand formierte sich: Mit der Erweiterung drohe der Heimat größte, kaum mehr abwendbare Gefahr, befürchteten die Gegner. Doch in einem Nationalpark soll der Mensch seine ordnende Hand zurücknehmen, meinen die Befürworter, und den Wald einer natürlichen Entwicklung überlassen – zum Beginn einer neuen Wildnis.

Eine Reihe von Vereinen gründete sich im Lauf der Diskussionen um die Erweiterung des Parks. Dabei haben die Kontrahenten ein völlig unterschiedliches Naturverständnis: Hier der dynamische wilde Wald, dort der geordnete Försterwald – hier ein Loslassen und Akzeptieren, dort die kontrollierende Oberhand des Menschen über die Natur.

Verein der Freunde des Nationalparks Bayerischer Wald

Bereits seit der Gründung 1970 unterstützt dieser Verein die Arbeit des Nationalparks und

wurde so zum Vorbild für Unterstützungsvereine in ganz Deutschland, Unter anderem wurden der Aufbau des Ranger-Systems, Programme zur Umweltbildung und Zusammenarbeit mit anderen Nationalparks, auch des tschechischen Nationalparks Šumava unterstützt.

Bürgerbewegung zum Schutz des Bayerischen Waldes e. V.

Die Bürgerbewegung hat sich 1995 gegründet, als die Diskussionen zur Erweiterung des Nationalparks begannen. Seither stehen sich Bürgerbewegung auf der einen Seite und Nationalparkverwaltung sowie Befürworter des Parks auf der anderen Seite an verhärteten Fronten gegenüber. Unermüdlich wirkend hat die Bürgerbewegung viel erreicht. Im Erweiterungsgebiet darf 30 Jahre lang kaum eine neue ungestörte Wildnisentwicklung stattfinden und das nicht genug: Seit 15 Jahren kämpfen die Nationalparkgegner vehement gegen das Wildniskonzept des gesamten Schutzgebietes an. Ihre Forderungen bedeuten faktisch die Abschaffung des Nationalparks. Ihre Empörung brandet oft laut und wenig zimperlich auf: Hochlagenwälder würden in den größten Waldfriedhof Europas verwandelt, Wildnis-Demagogen mit einem schizophrenen Naturverständnis seien am Werk und die Nationalparkverwaltung handele seit mehr als 20 Jahren rechtswidrig.





Nicht einmal zwei verlorene Klagen vor dem Verwaltungsgericht konnte die Gegner zur Ruhe bringen.

www.bayerwald-schutzverein.de

Pro Nationalpark Freyung-Grafenau e. V.

Als Reaktion auf die Kritik am Prinzip „Natur Natur sein lassen“ haben sich 1998 im alten Nationalparkteil Bürger zusammengeschlossen, um ein Signal für die Wildnisentwicklung zu setzen. Sie wollen den Nationalpark auch in schwierigen Zeiten mit Information und Umweltbildung unterstützen. So hat der Verein mit dem Nationalpark-Führungsservice die Organisation von Führungen übernommen und engagiert sich bei der Renaturierung des Reschbachtals.

www.pro-nationalpark.de

Pro Nationalpark zur Förderung des Zwieseler Winkels e. V.

1997 haben sich engagierte Bürger aus dem Landkreis Regen entschlossen, als neue Stimme für die sich entwickelnde Waldwildnis einzutreten. Zahlreiche Mitglieder beider Pro Nationalpark-Gruppen ließen sich zu Waldführern schulen. Der Verein organisiert heute ebenfalls zahlreiche Führungen, Wanderungen und Vorträge.

www.pronat-zwiesel.de

Arbeitskreis Nationalpark

Ein „Waidlerherz für unseren Nationalpark“ zeigt dieses grenzüberschreitende Netzwerk für alle, die neugierig auf die entstehende Waldwildnis und gleichzeitig stolz auf ihre regionale Identität sind. Hierin finden sich der Bund Naturschutz und der Landesbund für Vogelschutz, die seit Jahrzehnten den Nationalpark und seine Ideen kraftvoll unterstützen.

www.waidlerherz.de

WaldZeit e. V.

Wildnis bewegt – und sie erschließt sich nicht im Vorübergehen. Daher bietet WaldZeit seit 1998 ein umfangreiches mehrtägiges Naturerlebnis- und Umweltbildungsprogramm an. Zusätzlich öffnet WaldZeit an Wochenenden und in den Ferien das Wildniscamp am Falkenstein für weitere Zielgruppen und unterstützt den Park durch außergewöhnliche Projekte wie die Glasarche oder den Nachbau der Hütte des Wildnisphilosophen Henry David Thoreau.

www.waldzeit.de

„Wie soll eine Wildnis Heimat werden?“ fragt die Bürgerbewegung. Vielleicht, wenn auch die Zweifler angesichts des neu heranwachsenden Waldes sehen, dass man der Natur vertrauen kann und nicht alles der menschlichen Kontrolle unterwerfen muss. Dann kann die neue Wildnis auch Heimat sein.

Klaus Möller

Von der Holzbaracke zum Informationszentrum



Bei der Gründung des Nationalparks hat der Bayerische Landtag beschlossen, dass auch ein eigenes Informationshaus zu planen ist. Aber die Diskussion darüber, wo denn dieses „Nationalparkhaus“ hingebaut werden sollte, hat sich fast zehn Jahre hingezogen. Zur Eröffnung des Nationalparks, am 7. Oktober 1970, hingen in einer einfachen Holzbaracke auf dem ehemaligen Fußballplatz der Gemeinde Neuschönau (heute P1 des Nationalparkzentrums Lusen), eine Übersichtskarte und eine Ausstellung mit historischen Fotos von Landschaft, Land und Leuten. So ist es im Nachhinein auch nicht verwunderlich, dass sich die beiden Altlandkreise Grafenau und Wolfstein heftig als Standort für den vom Landtag beschlossenen Bau eines Informationszentrums beworben haben. Zuletzt wollte man sogar als Kompromiss das künftige Informationszentrum über die alte historische Grenze, dem Sagwasser, bauen. Auch die Gemeinde St. Oswald-Riedlhütte hatte sich energisch um das zu bauende Informationszentrum beworben. Die Gemeinde wäre bereit gewesen, dem Staat kostenlos Grund im Bereich der alten Volksschule/Tennisplätze/Pfarrheim zur Verfügung zu stellen. Von da hätten die Besucher einen fantastischen Ausblick auf das Zentrum des Nationalparks, dem Bereich zwischen Rachel und Lusen genießen

können. Heute wissen wir, die Gemeinde St. Oswald-Riedlhütte bekam nicht den Zuschlag, sondern das Versprechen, ein Waldgeschichtliches Museum zu erhalten, das seit 2006 dem Nationalpark gehört und derzeit für 2,3 Millionen Euro saniert, umgebaut und eingerichtet wird.

Den Architektenwettbewerb für das künftige Nationalparkhaus gewann Ernst Baumann aus Freising. Zusammen mit seinen Kollegen Heinrich Hastreiter, Luis Dietrich, Volker Hagen und Klaus Uhlmann setzte er den Plan in die Tat um. Auf die künftige Nutzung als Ausstellungsbau wurde weniger geachtet. So bekam die Nationalparkverwaltung 1981 „ihr“ Nationalparkhaus schlüsselfertig übergeben. Der Haumeister und begnadete Holzschnitzer Franz Vater aus St. Oswald hat mit seinen geschickten Händen ein Modell des Hans-Eisenmann-Hauses erstellt, das immer wieder als Orientierungshilfe für spätere Einrichtungsbesprechungen verwendet werden konnte. Bis zur Eröffnung im Juni 1982 haben sich die damals Verantwortlichen Dr. Klaus Thiele, Christoph Graf, Siegfried Kutscher und Rainer Pöhlmann schnell eine provisorische Ausstattung des Hauses einfallen lassen müssen, damit es in Betrieb gehen konnte. Es gab eine Ausstellung über die Radio-Telemetrie des Rotwildes und Kunstausstellung, u. a. mit Bildern von Josef Fruth.

Die Frage, wie denn ein Nationalparkhaus auszustatten sei, war so einfach nicht zu beantworten, weil es in Europa kein Vorbild gab. Eine Reise in amerikanische Nationalparke brachte nicht den erhofften Erfolg. Deshalb wurde ein eigener Weg über eine Kreativgruppe beschritten. Das Ergebnis: Im Nationalparkhaus sollte eine Art waldökologische Lehrausstellung über die „Bäume“, den „Boden“, das „Wachsen“, die „Energie“, die „Vernetzung“ und die „Zeit“ ent-



stehen. Eine einführende Tonbildschau wurde in Angriff genommen. Ein Raum sollte für Wechselausstellungen dienen, und es sollten regelmäßig Kunstausstellungen organisiert werden. Die Bücherei wurde mit aktueller Literatur ausgestattet und ein Erlebnisraum für Kinder eingerichtet.

Zum Glück gab es Gerd A. Müller! Zufällig kam er auf die grüne Schiene und zum Nationalpark Bayerischer Wald. Hier hat er nicht nur das Hans-Eisenmann-Haus mitgeprägt, sondern auch das gesamte Erscheinungsbild des Nationalparks. So wurde der Nationalpark Bayerischer Wald mit dem Nationalparkhaus zum „stand of art“ bis zur Jahrtausendwende! In den Jahren 1995 – 97 ist das nach dem im Dienst verstorbenen Forstminister und Vater des Nationalparks umbenannte Hans-Eisenmann-Haus beträchtlich erweitert worden: Es entstanden ein weiterer Ausstellungsraum, ein Seminarraum, eine Hausmeisterwohnung, Werkstatträume, das große Zentrallager für Infomaterial sowie eine komplett neue Heizungsanlage, die mit Hackschnitzeln betrieben wird.

Für den Ausstellungsbereich war immer klar, dass dieser niemals „endgültig fertig sein kann“, sondern sich immer an neue Entwicklungen anpassen muss. So wurden im Hans-Eisenmann-Haus die ersten Dauerausstellungsmodule im Osttrakt komplett erneuert, im Südtrakt, wo früher die Ausstellungen „Telemetrie“, „Windwurf und Borkenkäfer“, „Naturschutz und Tourismus“ untergebracht waren, ist eine neue Ausstellung zum Thema „Waldwuchs – Wildwuchs“ entstanden.

Das Gleiche gilt auch für andere Informationsmedien, wie die Tonbildschauen, die mehrmals auf die gigantische Entwicklung der Nationalparkwälder und die Fortschritte im Bereich der regionalen sowie politischen Entwicklung aktualisiert wurden.

Zurzeit ist aber das Hans-Eisenmann-Haus Großbaustelle: Alle Ausstellungen sind abgebaut und es wird mit Hochdruck an einer neuen Ausstellung gearbeitet. Die Fertigstellung und Wiedereröffnung wird Weihnachten dieses Jahres stattfinden!

Wolfgang Bäuml

Nationalparkzentrum Falkenstein

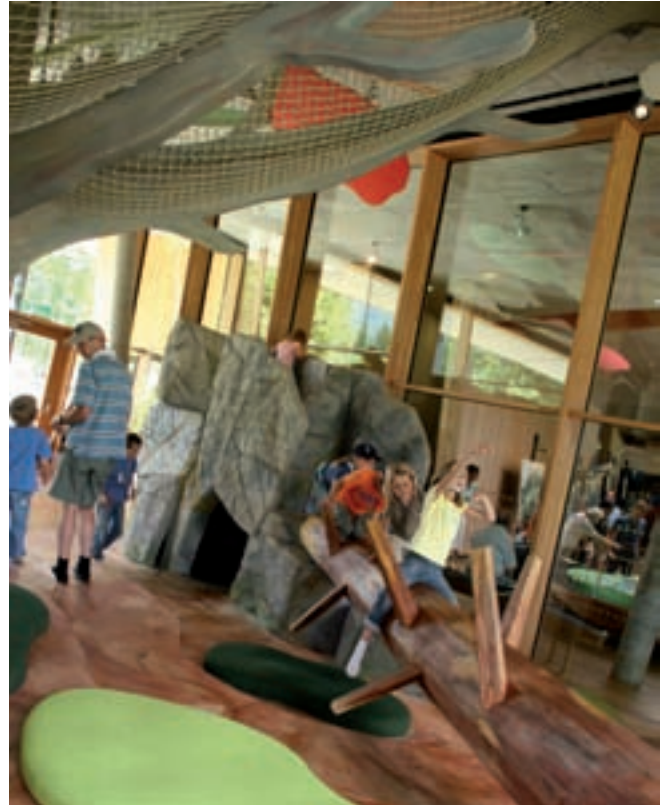
– eine Besuchereinrichtung der 2. Generation –



Das Thema „Wildnis“ stand schnell fest. Nach 30 Jahren Nationalparke in Deutschland, so war die Meinung, solle man sich endlich mit dem langfristigen Ziel dieses Schutzgebietstyps, Wildnis oder wildnisähnliche Gebiete zu schaffen, auseinandersetzen. Dies war einer unter vielen Gründen, warum man sich 1997, bei der Erweiterung des Nationalparks entschloss, ein weiteres Besucherzentrum mit Tier-Freigelände zu errichten. Diese Thematik war auch gleich namensgebend für das neue Zentrum – „Haus zur Wildnis“. Der Ortsteil Ludwigsthal der Gemeinde Lindberg sollte es erhalten. Über den genauen Standort rang man hartnäckig. Die Stille des Waldes, der Blick zum Falkenstein und eine gut zu erreichende Lage am Rande des Nationalparks standen im Vordergrund. Die Einrichtung sollte auf die Bedürfnisse der Besucher eingehen und diese optimal mit den Zielsetzungen des Nationalparks verbinden – eine zukunftsweisende Einrichtung der 2. Generation. Wichtig für die Planer war daher auch der Weg zum Haus, der vom Gast zu Fuß überwunden werden soll - als eine Art Einstimmung und Hinführung zum Thema „Nationalpark“ und „Wildnis“.

Zielvorgabe des neu zu bauenden Tierfreigelände war, keine Kopie der bereits seit 1970 bestehenden Anlage in Altschönau zu errichten. Bei einem Expertentreffen entstand so die Idee früher heimische, vom Menschen ausgerottete oder bereits ausgestorbene Tiere zu zeigen. Das einzige echte noch existierende Wildpferd, das Przewalskipferd und der rückgezüchtete Auerochse bieten als „Urweidetiere“ einen schönen Zusammenhang zu den Besonderheiten des Falkenstein-Rachelgebietes, den Schachten, welche früher als Hochweiden genutzt wurden. Als weitere Tierarten werden Wolf und Luchs als Charakterarten oder Ikonen der Wildnis gezeigt. Das Tier-Freigelände ist über einen Rundweg durch urige Bergmischwälder, in deren Mitte das Haus zur Wildnis liegt, barrierefrei begehbar. Am Einstieg befindet sich die sogenannte „Steinzeithöhle“. Hier ist ein Ausschnitt uralter Höhlenmalereien mit Darstellungen von Aurochs und Wildpferden zu sehen. Die Veränderlichkeit von Klima, Tierfauna und Landschaftsbild sind hier erlebbar. Ein Aussichtsturm und eine Besucherbrücke ermöglichen interessante Einblicke ins Leben eines Wolfsrudels, sowie in die umgebende Landschaft.

Vom europaweiten Architektenwettbewerb bis zur Eröffnung im Jahre 2006 vergingen allerdings noch 6 Jahre bis es am 04. August 2006 für die Besucher zum 1. Mal hieß: Nimm Dir Zeit und entdecke Deine Fantasie im Haus zur Wildnis. An der Eröffnung nahmen teil der damalige Bayerische Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber, Staatsminister Werner Schnappauf und der tschechische Vize-Umweltminister Dr. Frantisek Pojer. Obwohl der Hausname vermuten lässt, dass den Besucher Wildnis im Gebäude erwartet, wollen die Ausstellungen keine nachgebauete Wildnis zeigen, sondern die Nationalparkgäste animieren, über ihre eigene Vorstellung von Wildnis nachzudenken. Was ist das überhaupt „Wildnis“, was verstehe ich darunter? Das „Haus zur Wildnis“ will neugierig machen auf die wilde Natur draußen im Gelände und dazu verleiten, die Natur für sich selbst zu entdecken. Das Thema „Zeit“ spielt dabei eine wesentliche Rolle: im Laufe der Zeit verändert sich das Gesicht der Natur. Manche Veränderungen sieht man innerhalb eines Tages, eines Jahres, im Laufe eines Lebens oder erst nach Jahrhunderten. Diese verschiedenen Zeitebenen greift die Ausstellung im Haus zur Wildnis auf. Auch



der Gast soll sich draußen die Zeit „nehmen“, um die Natur zu beobachten, vielleicht kann er bei genauem Hinsehen eine dieser Veränderungen feststellen. Zum sich „Zeit nehmen“ gehört auch genießen: dies können die Besucher in der hauseigenen, biozertifizierten Gastronomie. Zusammen mit dem Nationalpark-Laden stellen diese beiden Betriebe einen Spiegel der selbstbewussten Nationalparkregion dar. Neben der Information über die beiden Nationalparke Bayerischer Wald und Sumava erhält der Besucher Informationen aus 1. Hand an der Informationstheke zu touristischen Sehenswürdigkeiten auch außerhalb dieser Schutzgebiete. Das Haus zur Wildnis will die ganze Familie ansprechen: so finden sich z.B. im Haus verschiedene Installationen für Kinder und Wechselausstellungen. Für Kulturinteressierte finden Konzerte am Abend statt.

Ganz nach dem Motto: Nimm´ Dir Zeit und entdecke Deine Fantasie!

Bärbel Sagmeister



ENTDECKE
DEINE FANTASIE
**HAUS
ZUR WILDNIS**

Das Waldgeschichtliche Museum St. Oswald



Schon bei der Gründung des Waldgeschichtlichen Museums St. Oswald Anfang der 1980er Jahre waren die Darstellung der Kultur-, Nutzungs- und Kultgeschichte der Region Bayerischer und Böhmerwald als Inhaltsschwerpunkte vorgesehen. Mit diesen Themen erfüllte das Museum von Anfang an die Forderung von Staatsminister Hans Eisenmann, ein Nationalpark müsse sich auch um die kulturhistorischen Aspekte einer Landschaft annehmen.

Als Provisorium gedacht, hatte die erste Ausstellung im Waldgeschichtlichen Museum St. Oswald dann erstaunlich lange Bestand. Über 20 Jahre thematisierten die Inszenierungen die Holzhauer- und die Glasmachertradition im Bayerischen Wald.

Besonders der Glasofen im Untergeschoss des Museums erwies sich als Publikumsmagnet. Einheimische Glasmacher hatten vor Ort interessierten Besuchern hautnah Glasherstellung vorgeführt.

Zahlreiche Kunstpräsentationen mit Werken heimischer Künstler und thematische Ausstellungen wie etwa „600 Jahre Kloster St. Oswald“ oder „550 Jahre Glashütte am Reichenberg“ ergänzten das Angebot.

Neben der Ausstellungsfunktion war das Museum aber auch Schauplatz einer Reihe wegweisender Veranstaltungen. Hier wurde EUROPARC gegründet und in einer Sitzung des Nationalparkbeirats fiel die Entscheidung, die natürliche Waldentwicklung im Nationalpark zu schützen. Der damals beschlossene Grundsatz „Natur Natur sein lassen“ besitzt auch heute noch für den Nationalpark Bayerischer Wald Gültigkeit.

Betrieben wurde das Museum von der Gemeinde St. Oswald-Riedlhütte; Personal stellte die Nationalparkverwaltung. Doch in Zeiten knapper werdender Mittel sah sich die Gemeinde St. Oswald-Riedlhütte nicht mehr in der Lage, die Sachmittel für das Museum aufbringen zu kön-

nen. Nach langen Verhandlungen übernahm dann schließlich 2006 der Nationalpark Bayerischer Wald das Waldgeschichtliche Museum St. Oswald. In der Folge galt es zunächst die Finanzierung zu sichern, die alte Ausstellung abzubauen und das Gebäude von Grund auf zu sanieren. Seit 2009 läuft die Neukonzeption des Museums.

Geplant ist, auf drei Stockwerken mit insgesamt eintausend Quadratmetern die Geschichte und Nutzung der Landschaft sowie das Leben im Bayerischen Wald bzw. im Böhmerwald darzustellen.

Seit dem 17. September 2010 steht das Erdgeschoss als erstes von drei Stockwerken für die Besucher offen. Dort wird die Geschichte des Waldes erzählt: die Entstehung der Gesteine und der Landschaft, die Entwicklung des Waldes seit der letzten Kaltzeit. Die sieben wichtigsten Baumarten stellen sich selber vor und man kann die für die Region typischen Waldgesellschaften kennenlernen.

In den nächsten beiden Jahren werden in der Folge dann das Untergeschoss und das Obergeschoss mit neuen Ausstellungen eröffnet.

2011 folgt zunächst das Untergeschoss mit der Ausstellung zur Nutzungsgeschichte.

Eine Präsentation zur Kulturgeschichte im Obergeschoss macht dann 2012 das Museum komplett.

Hauptzielgruppe des Museums sind vor allem Kinder, Jugendliche, Schüler und Familien. Deshalb wurde bei der Neukonzeption des Museums besondere Rücksicht auf die Lehrpläne der Schulen genommen. Um die Inhalte für die Zielgruppe zu optimieren, haben bereits im Vorfeld Workshops mit Studenten, Lehrern und Schülern verschiedener Altersstufen stattgefunden. Es wurde diskutiert, geplant und entworfen. Bei einem dieser Treffen entstand die Idee zum „Begehbaren Baum“. Er verbindet die drei Stockwerke des Museums - in seinem Innern gelangt man auf einer Wendeltreppe von den

„Baumwurzeln“ hinauf zur „Baumkrone“ mit einem Vogelnest. Installationen informieren über das „Wunderwerk Baum“ oder laden z.B. ein, in einer Wurzelhöhle Märchen und Sagen aus der Region anzuhören.

Ein lebendiges Museum basiert aber nicht nur auf einem guten Konzept, sondern auch auf der Verknüpfung mit dem kulturellen Leben der Region. Deshalb soll das Museum den Vereinen und Institutionen auch in Zukunft ein Forum bieten für Vorträge, Konzerte, und Theater.

Durch die enge Zusammenarbeit mit den Universitäten Regensburg, Würzburg, Passau, Wien und Budweis ist ein Netzwerk entstanden, das Studenten verschiedener Fachrichtungen die Möglichkeit bietet, im Waldgeschichtlichen Museum zu forschen, bzw. Seminar und Abschlussarbeiten zu schreiben. Gemeinsam mit dem Nationalpark Sumava wird derzeit eine bilaterale Bibliothek zur Ökologie bzw. Kultur- und Regionalgeschichte des Bayerischen Waldes und Böhmerwaldes aufgebaut.

Im Zuge der Umgestaltung wird außerdem die alte Ölheizung durch eine Pelletsheizung ersetzt, so dass im Waldgeschichtlichen Museum St. Oswald ohne Personalkosten insgesamt 2,65 Mio € investiert werden.

Eine Summe, die nur Dank zahlreicher Sponsoren gestemmt werden kann:

So wird die Neugestaltung des Museums unterstützt vom Bayerischen Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit, der Europäischen Union (Interreg IVa), dem Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, der Bayerischen Sparkassenstiftung, der Sparkasse Freyung-Grafenau, der AMF, der Stihl Stiftung, der LEIR-Foundation und dem Museumsverein.

Christian Binder

Vom Zollhaus zur ökologischen Umweltbildungsstätte

Es quakt, es heult, es bellt – nach kurzer Zeit haben sich die „Wölfe“, die Frösche“ und die „Luchse“ gefunden – und schon geht es los auf einen Streifzug durch die Wälder ums Jugendwaldheim. Die Rede ist von Schülerinnen und Schülern, die einen Wochenaufenthalt im Jugendwaldheim – Wessely-Haus – oder eine Tagesveranstaltung gebucht haben.



„Wir fühlen uns verpflichtet, der einseitig von den Errungenschaften der modernen Zivilisation beeinflussten Jugend den Lebensraum „Wald“ zu erschließen, in dem der Mensch beispielhaft seine Rolle als ein Geschöpf der umfassenden Lebensgemeinschaft der Natur erkennen und erleben kann.“

Diese Worte des damaligen Staatsministers Dr. Hans Eisenmann waren die Grundlage für eine heute fast 40jährige Erfolgsgeschichte im Bereich der Umweltbildung.

Im September 1970 beschloss der Bayer. Landtag außer der Errichtung eines Informationszentrums auch den Bau eines Jugendwaldheims zwischen Neuschönau und Mauth. Schon seit längerem hatte die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald diesen Wunsch an die Bayer. Staatsforstverwaltung herangetragen.

In der Nähe von Schönbrunn am Lusen befanden sich zwei Gebäude, die 1937 als Zollhaus erbaut worden, durch den überraschenden Kriegsbeginn aufgelöst und etliche Jahre unbewohnt geblieben waren. Nach dem Krieg bezogen Heimatvertriebene aus dem Sudetenland das „große“ Zollhaus, das „kleine“ wurde als Forstamt genutzt. Durch die Auflösung des Forstamtes und die forstliche Umorganisation wurden die beiden Häuser frei und boten sich als Standort für ein Jugendwaldheim an.

1974 wurden diese beiden Gebäude durch einen Zwischenbau, dem heutigen Speisesaal und Küche, miteinander verbunden. Eine Hausmeisterwohnung wurde eingerichtet. Die Kosten des Umbaus durch das Landbauamt Passau beliefen sich einschl. der Erstausrüstung auf eine Mio. DM.



Am 7. Oktober 1974 wurde anlässlich einer Fachbeiratssitzung durch Dr. Hans Eisenmann und dem Vorsitzenden der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald – Landesverband Bayern, Dr. Rudolf Hanauer das Jugendwaldheim eröffnet. Im Frühjahr 1975 bezog die erste Gruppe – eine Klasse aus NRW die Räume des Jugendwaldheimes. Bis heute waren etwa 1750 Gruppen mit über 40.000 Teilnehmern zu Gast.

Ähnlich wie in den Jugendwaldheimen anderer Bundesländer stand auch hier das Wecken des Verständnisses für die Natur, insbesondere für das Ökosystem, über praktische Tätigkeiten im Vordergrund.

Über 50.000 Arbeitsstunden wurden von den Teilnehmern in Arbeitseinsätzen in den Anfangsjahren geleistet. Im Gegenzug waren Verpflegung und Unterkunft frei.

In den Jahren 1993/94 wurde durch die großzügige Erbschaft der Familie Wessely aus München das Jugendwaldheim in seiner Kapazität erweitert sowie umfassend modernisiert und

dem gewandelten Auftrag entsprechend zu einer waldökologischen Bildungsstätte weiterentwickelt.

Im Jahr 2009 wurde das durch die EU-Interreg IVa – Bayern - Österreich geförderte Projekt „Natur-Mensch-Technik“ gestartet. Dazu entstand ein Anbau am Jugendwaldheim mit Seminarraum und PC-Arbeitsraum. Damit verbunden ist eine Weiterentwicklung des bisherigen Konzeptes und eine Ausweitung der Zielgruppe bis hin zur Oberstufe der unterschiedlichen Schultypen. Über die Begeisterung der Jugendlichen für Technik sollen diese wieder in Projekttagen und -wochen an Natur herangeführt werden.

Zwischenzeitlich hat sich das Jugendwaldheim zum Zentrum der Schulklassenbetreuung im Nationalpark entwickelt, ganzjährig findet heute eine umfassende und abwechslungsreiche Betreuung statt.

*Rita Gaidies
Leiterin Jugendwaldheim*

Wildniscamp am Falkenstein - eine internationale Begegnungsstätte

Das Wildniscamp am Falkenstein ist eine internationale Begegnungsstätte. Für Menschen, die sich mit Natur, Wildnis und mit sich selber auseinandersetzen möchten, heißt Alltag im Camp: miteinander wohnen und leben, gemeinsam essen und aufräumen, Kreisläufe erleben und nachvollziehen, Verantwortung für Entsorgung übernehmen und die eigenen Erlebnisse und Erfahrungen reflektieren. Gruppen verschiedenster Größe können zwischen den Länderhütten und den Themenhütten des Wildniscamps wählen.



Die Themenhütten

Um die Natur so nah wie möglich zu erleben, entstanden sechs Themenhütten. Sie dienen ganzjährig zur Übernachtung und zum Aufenthalt. Baumhaus, Erdhöhle, Wasserhütte, Wiesenbett, Waldzelt und Lichtstern sind aus natürlichen Materialien gebaut und sehr einfach eingerichtet. Sonne, Regen, Wind, Kälte und die vielen Gerüche des Waldes können hier ganz unmittelbar wahrgenommen werden. Während einer „Wildniswoche“ bearbeiten Schülerinnen und Schüler weitgehend selbstständig ein von ihnen gewähltes, zu ihrer Hütte passendes Thema. Aus der Architektur der Hütten ergeben sich die Themenbereiche Wald, Wiese, Erde, Wasser, Baum und Licht. Natürlich spielen auch die Ziele und die Philosophie des Nationalparks bei der Themenfindung eine große Rolle. Thema, Zielsetzung, Bearbeitungs- und Präsentationsmethode werden in der Kleingruppe eigenverantwortlich erarbeitet und bestimmt.

Die Länderhütten

Neben den Themenhütten finden sich 8 Länderhütten im Wildniscamp – traditionelle Unterkünfte aus anderen Großschutzgebieten. Sie sind mit der Unterstützung unserer Partner aus Asien, Afrika und Lateinamerika, die über die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) und den Deutschen Entwicklungsdienst (DED) vermittelt wurden, entstanden: mongolische Jurten, eine venezolanische Cabaña, ein vietnamesisches Langhaus, eine chilenische Ruka, ein Tschum aus Sibirien, eine Amazonashütte aus Brasilien, ein Lehmgehöft aus dem Benin, die Hütte des amerikanischen Naturphilosophen Thoreau und ein Rindenkolbel aus dem bayerisch-böhmischen Raum. Jeder Aufenthalt in den Länderhütten des Wildniscamps steht unter einem übergeordneten Leit-Thema. Aktuell werden die Programme „Das Klima und der Wandel“ zum globalen Klimawandel, „Die Vielfalt des Lebens“ zur natürlichen und kulturellen Vielfalt sowie Programme zu Lebensstilfragen angeboten. Die übergeordneten Themen werden aus den Blickwinkeln der einzelnen Länder und Schutzgebiete beleuchtet und erarbeitet, um Sie immer wieder in der Gesamtgruppe zusammenzutragen,





gemeinsam zu bewerten, und in Bezug zur eigenen Lebenswelt zu setzen.

Das Internationale Wildniscamp ist eingebettet in ein umfangreiches Netzwerk. Neben der Kooperation mit den beteiligten internationalen Schutzgebieten und lokalen Jugendgruppen im Umfeld dieser Partner-Schutzgebiete sind auch auf nationaler Ebene verschiedene Bildungsakteure beteiligt, die bei der didaktischen Konzeption oder Evaluation beraten und bei der Umsetzung unterstützen. Auf regionaler Ebene sind neben den beiden Nationalparks Bayerischer Wald und Šumava viele lokale Gruppen eingebunden, die Patenschaften für einzelne Länderhütten bzw. Partner-Schutzgebiete übernommen haben.

Internationaler Jugendgipfel

Im Mai 2008 trafen sich im Wildniscamp beim International Youth Summit 50 Jugendliche aus 16 Nationen um sich mit fachlichen und künstlerischen Workshops, während Exkursionen und Diskussionsrunden gemeinsam auf die Weltnaturschutzkonferenz in Bonn vorzubereiten. Die jungen Erwachsenen setzten sich aktiv mit den Themen Schutz und Erhalt von Artenvielfalt und Biodiversität auseinander. Sie erarbeiteten Kernbotschaften und unterzeichneten eine Deklaration, die sie auf der Biodiversitätskonferenz in Bonn den 5000 Delegierten der Vertragsstaaten präsentierten. Gläserne Kunstwerke zum Thema Ökologischer Fußabdruck, ein Tanztheater, Vorträge der Teilnehmer und viele private Gespräche machten die Präsentation der jungen Erwachsenen abwechslungsreich und spannend. Der Prozess findet seine Fortsetzung auf der 10. Biodiversitätskonferenz in Nagano, Japan, an der auch der Nationalpark Bayerischer Wald beteiligt ist (www.go4biodiv.com).

Achim Klein



Wie real ist die Wirklichkeit



Wann ist ein Wald „schön“ und haben wir ihn „im Griff“ und gilt das auch für den Nationalparkwald? Einige gewichtige und verunsichernde Fragen - da ist die Kunst nicht weit.

Der wilde Wald braucht nicht analysiert, prognostiziert, telemetriert und bilanziert und nicht in Festmeter, in Bestandsdichten oder Schadflächen kommentiert werden. Er ist kein touristisches Center zur Generierung von Fremdenbetten, Events und Parkplätzen und dem Mythos und Kitsch der majestätischen Urwälder, der Energiefelder, der Sonnenuntergänge, Blümchen und Schmetterlinge muss er auch nicht entsprechen.

Er muss Natur bewahren und vermitteln. Dazu bedarf es zusätzlich einer eigenen Darstellungsweise, einer Kommunikation, die sich von den tradierten und aufgesetzten Wertesystemen emanzipiert und den Park unabhängiger macht und damit weniger verletzbar. Der Nationalpark muss sich nicht rechtfertigen, nur weil er seine Aufgaben erfüllt und eine Wirklichkeit schafft, die anders ausgerichtet ist als die nutzungs- und schönheitsorientierte. Er ist ein kulturelles Ereignis und hat Werte zu vermitteln, die mehrheitlich noch als suspekt gelten: Loslassen, besinnen, tolerieren, anerkennen. Er hat keine Verpflichtung, Event, Profitcenter oder Feigenblatt zu sein, sein Hauptzweck ist der Schutz und das Erleben des wild werdenden Waldes.

Ein wesentliches Instrumentarium dafür bietet die Kunst, sie kann Denkmuster erweitern und anders darstellen, sie kann durch Provokation und Emotion, durch ein anderes Fragen das Sehen, das Erkennen, das Empfinden dieser noch weitgehend fremden Wirklichkeit öffnen und Verständnis bewirken, oder wenigstens Akzeptanz.

Seit Anfang der 1990er Jahre thematisiert das die Reihe „Nationalpark und Kunst“, die Lukas Laux anregt und organisiert, auch gegen Vorbehalte. Mit vielen lokalen Aktivisten und jeweils wohlthuend großer Besucherzahl wird seither in weit mehr als einhundert Aktionen das „Andere“ schwärmend vorgestellt und erlebt, mittlerweile auch kopiert. Schon die erste Reihe „Wie real ist die Wirklichkeit“ stellt die Grundsatfrage „Was ist „schön?“ Ein Parkplatz, die Sitzlandschaft beim Einkaufscenter, der supergrüne Rasen der Reihensiedlung, das Totholz des wilden Waldes, der Kurpark? Nachdenklichkeiten zuhauf für Nachdenklichkeitswillige.



Zum Beispiel die anspruchsvolle Diskussion „Gipfelgespräch Heimat“ am Falkenstein, die Aktionen „Leben im toten Holz“ und der „Poetische Grenzsteig“, der Zitate des Nationalparkkonflikts präsentiert. Die dreijährige und grenzüberschreitende Aktion „Arche im Waldmeer“ und der Wildnis-Tanz des Bayerischen Staatsballetts. Das „Internationale Jugendcamp“ und die Reihen „Mythos Heimat“, „Kreisläufe“, „Blattwerke und Buchdrucker“ und „Spuren“ begeisterten über Jahre. Ebenso die mehrmaligen „Literarischen Streifzüge“ mit regionalen Autoren, die Gespräche mit Zeitzeugen, die künstlerischen Arbeiten in und mit der Natur, die Theater und Malaktionen mit Kindern, die Ausstellungen, Konzerte, Diskussionen, Kabarets und das Historische, häufig im und mit dem Nachbar-Nationalpark Sumava, etwa auf den Spuren des Glases, der Kelten, der Säumer und Mönche. Und immer wieder Geologisches, Forstliches, Anektodisches, Persönliches, Humorvolles, Rätselhaftes.

„Kunst im Park“ ist selbst widersprüchlich, denn Wildnis ist lebensfeindlich und kann nicht Heimat sein, ihre Realisation in einer alten Kulturlandschaft wird lange eine Herausforderung bleiben. Kunst ist lediglich der Katalysator zum Verständnis von Naturschutz als selbstständigem Kulturgut. Der Nationalpark hat diesen Wert spürbar zu machen, zu vermitteln, mit einer angemessenen Kommunikationsform. Dann kann die Würde der Natur und ihre globale Bedeutung erahnt und erkannt werden. Das kann ein langfristiges Bürgerverständnis anregen, das letztlich die Verbote, die Sperrungen und die Skepsis überflüssig macht. Denn Naturschutz ist letztlich auch egoistisch, etwa bei der Sicherung der Lebensgrundlagen wie Wasser, Sauerstoff und Arten, von Regenerationsräumen, von Schöpfung, von Ruhe. Die Gesellschaft und der Park haben hier eine anspruchsvolle Zukunftsaufgabe, eine sehr reale.

Herbert Pöhl



Mitarbeiter auf Zeit

Unabhängig von den 200 unbefristeten Beschäftigten, gibt es rund 140 Mitarbeiter, die den Nationalpark für einen bestimmten Zeitraum mit ihrer Arbeit bereichern. Neben circa zehn Mitarbeitern, die zeitlich befristete Projekte betreuen und den Auszubildenden des Nationalparks, gehören dazu vor allem junge Menschen zu Beginn ihrer beruflichen Laufbahn sowie Anwohner und Freiwillige, die den Nationalpark unterstützen.

Zivildienst

Zum angebotenen Ausbildungsprogramm des Nationalparks Bayerischer Wald zählt unter anderem die Möglichkeit, die Zivildienstzeit in verschiedensten Bereichen des Nationalparks zu absolvieren. 1989 wurde Christoph Oberprieler, seit 2003 Professor für Biologie an der Universität Regensburg, als erster Zivildienstleistender im Nationalpark eingestellt. „Den

größten Nutzen, den ich aus meiner Zivildienstzeit im Nationalpark ziehen konnte, war, dass ich durch die vielen Führungen und Vorträge eine gewisse Routine bekommen habe, vor Menschen zu sprechen und ihnen Zusammenhänge möglichst anschaulich nahezubringen. Davon zehre ich noch heute bei Vorlesungen und in Praktika.“ Noch heute besucht Christoph Oberprieler mit seinen Studenten regelmäßig den Nationalpark.

Freiwilliges Ökologisches Jahr

Neben den vier Zivildienststellen ist die Möglichkeit geboten, das Freiwillige Ökologische Jahr (FÖJ) an sechs Stellen im Umweltbildungsbereich im Nationalpark zu absolvieren. Vor allem Schulabsolventen nutzen dieses Jahr als Orientierungshilfe um Erfahrungen mit Naturerlebnisaktivitäten und im Umgang mit Gruppen zu sammeln.



Europäischer Freiwilligendienst

Um auch europäischen Umweltinteressierten die Möglichkeit für einen Arbeitseinsatz im Nationalpark zu bieten, werden im Rahmen des Europäischen Freiwilligendienstes zwei Stellen für internationale Zusammenarbeit vergeben. Auf Grund der geografischen Lage zum Nachbarland Tschechien, werden diese Stellen in der Regel von jungen Tschechen besetzt.

Praktikanten

Der Nationalpark Bayerische Wald vergibt über das ganze Jahr eine Vielzahl an Praktika in Bereichen wie der Umweltbildung, Forschung und Landschaftsplanung. Rund dreißig junge Leute finden im Rahmen ihres Studiums jedes Jahr eine zeitliche begrenzte Beschäftigung in den genannten Bereichen.

Praktikum für die Umwelt

Seit 1990 haben Studenten die Möglichkeit ein drei- bis sechsmonatiges Praktikum in den deutschen Naturlandschaften zu absolvieren. Das Programm „Praktikum für die Umwelt“ geht auf das Engagement der Commerzbank mit EUROPARC- Deutschland zurück. 1.100 junge Leute starteten seitdem ihre Praktikumszeit mit einer Einführungswoche im Nationalpark Bayerischer Wald.

Waldführer

Eine Vielzahl an Naturinteressierten aus der Region des Nationalparks bewirbt sich für die jährlich stattfindende, kostenlose Waldführer- und -ausbildung. Den 25 ausgewählten zukünftigen Waldführern wird in zwei Wochen ein umfangreiches Basiswissen vermittelt, das in regelmäßig stattfindenden Seminaren vertieft



werden kann. In über 2500 Führungen und bei Gesprächen vor Ort tragen sie zur Akzeptanzsteigerung des Wildnisgedankens bei. Die unterschiedlichen Führungen der Waldführer und der Führungsservice wird in enger Zusammenarbeit mit dem Nationalpark vom Verein „Pro-Nationalpark Freyung/ Grafenau und Zwiesel“ organisiert. Mehrtägige Wanderangebote sind über unseren Kooperationspartner WaldZeit buchbar.

Freiwillige im Park

Große Unterstützung erhält der Nationalpark auch von Freiwilligen, die ihren Beitrag zum Schutz der Umwelt im Bayerischen Wald leisten. Das Programm „Freiwillige im Park“ wird über EUROPARC- Deutschland koordiniert. Die Ehrenamtlichen engagieren sich im Nationalpark Bayerischer Wald größtenteils durch die Teilnahme an Arbeitseinsätzen, Schutzgebietsüberwachungen, Forschungseinsätzen, sowie der Sauberhaltung von Wegen und Besucher-einrichtungen.

Katherina Ericson

Das Waldspielgelände in Spiegelau – ein Erlebnis für Jung und Alt



Für Groß und Klein, für Jung und Alt, für Gäste, für Einheimische – ein besonderes Angebot in Spiegelau – das 50 ha große Waldspielgelände.

Die verschiedenen Spielplätze laden zum Rutschen, Schaukeln, Klettern, Toben oder ganz einfach auch zum Krabbeln oder Spielen im Sand ein. In einer kleinen Triftanlage können die kleinen Besucher die traditionelle Nutzung von Holz und Wasser nachvollziehen. Staudämme bauen, Wasserläufe umleiten und mit frischem Quellwasser füllen, auch das ist möglich.

Besonders beliebt ist der 2 km lange Naturerlebnispfad. Auf seinen zehn Stationen wird hier der Lebensraum Wald auf sehr vielfältige Weise Kindern und Erwachsenen näher gebracht. Man kann den Waldklängen lauschen, mit Naturmaterialien musizieren, Pflanzen ertasten, sich im Weitsprung messen und vieles, vieles mehr.

Ideal zu erreichen ist das Waldspielgelände mit der Waldbahn; vom Bahnhof liegt es nur wenige Gehminuten entfernt. Zahlreiche Wege im Waldspielgelände sind barrierefrei.

Jeden Donnerstag lädt der Nationalpark unter dem Motto „Walderlebnis Nationalpark für klein und groß“ ein. Hier heißt es raus in den Wald und die Natur erleben. Und das bei jeder Witterung.

Zusätzlich für Kids von 5 – 11 Jahren gibt es Sommeraktionstage: zum Beispiel Sommer, Sonne & Spaß. Bereits zum 3. Mal laden Nationalparkverwaltung und Gemeinde Spiegelau zum Spechtfest am 15.8.2010 ins Waldspielgelände.

Nicht nur bei McDonald's – auch im Waldspielgelände kann der Kindergeburtstag einmal ganz anders gefeiert werden.





Länger als drei Jahrzehnte – seit 1978 - wird dieses Gelände durch den Nationalpark gepflegt, erweitert und verbessert. 50 ha Spielplatz in ursprünglicher Natur erlauben es der Gemeinde Spiegelau auf viele kleine, herkömmliche Spielplätze zu verzichten.

Theresa Resch



Warum mein Haus, meine Familie und ich „Nationalpark-Partner“ sind



Der Borkenkäfer frisst den gesamten Bayerischen Wald auf...

Unser Staat kann ja kein Geld haben, wenn er das gute Holz im Nationalpark verrotten lässt...

Irgendwann werden Wölfe und Luchse über unsere Kinder herfallen...

Die Fischotter fressen alle Fischzuchten leer...

In diesen Verbau aus toten Bäumen und kaputtem Holz fährt doch kein vernünftiger Mensch in Urlaub...

Ich bin froh dass ich mit meiner Familie seit 9 Jahren von diesen unvernünftigen Menschen leben kann. Denn trotz aller Unkenrufe von einigen ewiggestrigen Einheimischen und opportunistischen Politikern gibt es immer mehr Urlauber, die gerade diese ursprüngliche Landschaft suchen und lieben. Es lag für mich also nahe, statt zum Veteranenverein, dem Kegelclub oder den Kaninchenzüchtern zu gehen, Mitglied bei Pro Nationalpark und sofort mit

Gründung auch Mitglied bei den „Nationalpark-Partnern“ zu werden.

Wer das Glück hat, so wie wir, die hier leben, diesen Urwald wachsen zu sehen und mit offenen Augen durch diese Landschaft geht, wird sich, auch ohne nur die wirtschaftlichen Interessen im Auge zu haben, in diesen Wald verlieben. Nach jahrzehntelangem Raubbau an der Natur haben wir, verdammt noch mal, die Pflicht etwas dieser ausgebeuteten Natur zurückzugeben und auch unseren Kindern und Kindeskindern die Möglichkeit zu geben, echte, ursprüngliche Wald – und Berglandschaften zu erleben.

Die Überwindung des „Kirchturmdenkens“ ist sicher ein weiterer Punkt, die der Zusammenschluss von so vielen qualifizierten Häusern fördert und damit unseren Urlaubsgästen einen Leitfaden an die Hand gibt, ein genau für sie passendes Urlaubsdomizil auszuwählen. 40 Jahre Nationalpark sind ein guter Anfang,

sich auf das Wichtige zu besinnen und unsere wunderschöne Natur zu erhalten und zu fördern. Ich glaube, dass wir mit unserem Nationalpark für Urlauber und Erholungssuchende mehr Attraktionen vorweisen können als jeder Freizeit – Erlebnis – Aktion – Micky Maus – Park je bieten wird. Eine kämpferische Nationalparkverwaltung, ein umweltfreundliches Verkehrssystem und umweltbewusste Gastgeber sind die Garanten für die nächsten 40 Jahre.



Peter Bachmayer

Deutschlands ältester Nationalpark, unser Nationalpark Bayerischer Wald, ist eine bedeutende Besucherattraktion in der Region. Was wir schon lange wissen, belegt die Job-Studie von 2007, die Untersuchung zur wirtschaftlichen Bedeutung des Nationalparks für die Region auch: Knapp 46% der Urlauber in der Nationalparkregion kommen wegen des Nationalparks her. Insgesamt 1.139 Vollzeit Arbeitsplätze in der Region werden direkt oder indirekt nur durch die Existenz des Nationalparks gesichert. Soviel ist klar: Nationalpark und Vorfeld haben viel zu bieten. Die Nationalpark-Partner gehören ganz klar mit dazu.

Sie sind ein Netzwerk engagierter Tourismusbetriebe rund um den Nationalpark. Wer bei



uns Urlaub machen will, ist bei den ausgezeichneten Partnern an der richtigen Adresse. 2006 als kleines Netzwerk gestartet, gibt es heuer insgesamt 75 Nationalpark-Partner, und die Zahl der Interessenten wächst ständig. Eine Erfolgsgeschichte.

Die Partnerbetriebe schätzen die einmalige Naturlandschaft der Region und unterstützen die Nationalpark-Idee in ihrer täglichen Arbeit. Ihr Engagement trägt dazu bei, die Nationalpark-Idee zu verbreiten und für Verständnis und Unterstützung der Philosophie „Natur Natur sein lassen“ zu werben. Was man kennt und schätzt, das schützt man auch.

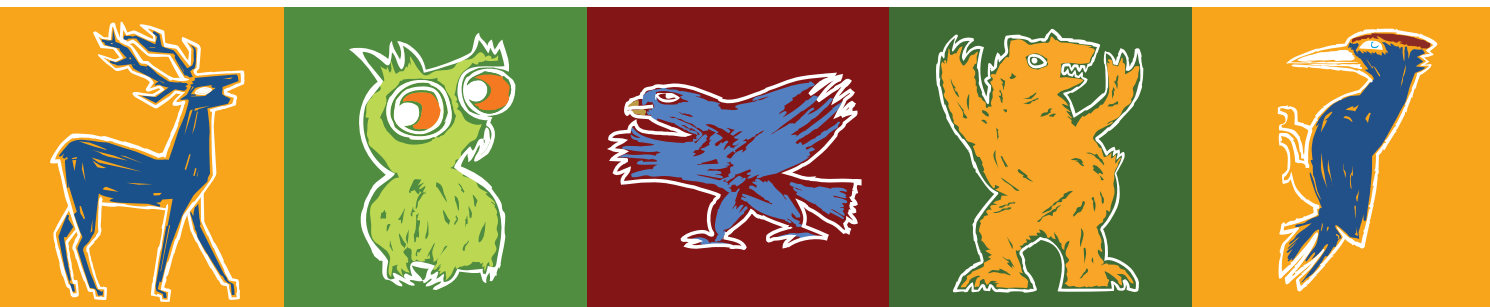
Gut geschult und durch den engen Kontakt mit der Nationalparkverwaltung stets auf dem Laufenden, was sich im Nationalpark tut und was es Neues gibt, bieten sie ihren Gästen optimalen Service: Informationen und Tipps zum Nationalpark und dessen Angeboten sowie weitere Erlebnismöglichkeiten in der Region. Auch bei Fragen zum Nationalpark stehen sie Rede und Antwort. Die Nationalpark-Partner stehen für Qualität und Service.

Mit dem Label „Nationalpark-Partner“ nutzen sie zeitgleich das positive Image und die Strahlkraft des Nationalparks als Alleinstellungsmerkmal für ihr gemeinsames Marketing.

So profitieren durch die gemeinsame Initiative alle: Partnerbetriebe, Nationalpark, die Gäste und damit letztendlich die ganze Region – ein wichtiger Beitrag für eine nachhaltige Tourismusentwicklung.

Mehr über die Initiative und alle Nationalpark-Partner finden Sie unter www.nationalpark-bayerischer-wald.de/partner.

*Sandra de Graaf
Birtta Baums*



Das Projekt „Tierisch wild“ eine zukunftsweisende Kooperation mit den Nationalparkgemeinden



Tourismus und Naturschutz müssen kein Gegensatz sein, im Gegenteil: Das Projekt „Tierisch wild“ zeigt, dass sich Naturschutz und Tourismus auch bestens ergänzen können.

Eine zweite Besonderheit des Projektes: Es arbeiten erstmals 22 Orte auf beiden Seiten der Nationalparks über die bayerisch-böhmische Landesgrenze hinweg zusammen, 13 auf der bayerischen und 9 auf der böhmischen Seite.

Die enge Zusammenarbeit und die vielen Aktivitäten in den Gemeinden zusammen mit dem Nationalpark zeigen, dass Tourismus und Ökologie kein Widerspruch sein müssen. Denn die Nationalparke Bayerischer Wald und Šumava sind zwar wichtige Schutzzonen und Lebensräume für selten gewordene Tiere und Pflanzen, gleichzeitig mit ihren interessanten Besucherzentren und den vielen weiteren Einrichtungen wie dem Waldspielgelände, dem Baumwipfelpfad oder dem Wildniscamp am Falkenstein - um nur einige aufzuzählen - aber auch vielbesuchtes Ziel für Gäste wie auch für Einheimische.

Namensgeber für die Initiative „Tierisch Wild“, die im Jahre 2009 startete und auch über das Förderprogramm INTERREG kofinanziert wird, war die Überlegung, den Begriff „Wildnis“, der Gäste neugierig macht, und heimische Tiere als Sympathieträger für viele Menschen, in den Mittelpunkt der touristischen Arbeit zu stellen. Denn hier in dieser walddreichen und ursprünglichen Gegend des Nationalparks entsteht allmählich wieder Wildnis, und die hier immer noch oder von Neuen vorkommenden Wildtiere wie Luchs, Bär oder auch Fledermaus. Manche dieser Tierarten durchstreifen die endlos erscheinenden Wälder bis heute freilebend.

Andere Wildtiere wurden über Jahrzehnte behutsam wieder angesiedelt wie etwa der scheue Luchs. Wieder andere leben geschützt wie der Braunbär, das Wisent oder der Wolf in den weitläufigen Gehegen des Nationalparks. Und mit ein wenig Glück und etwas Geduld kann man sie dort in den Tier-Freigehegen in Neuschönau und in Ludwigsthal fast wie in freier Wildbahn beobachten.



Heimische Wildtiere stehen für die vielen tierisch wilden Aktionen und Veranstaltungen, die in den Orten entwickelt werden, um Verständnis für die Belange der Tiere zu wecken und die Gäste für Tiere und Landschaften zu begeistern.

Jeder Ort hat sich dabei „sein“ Patentier ausgesucht, zu dem er geschichtlich, kulturell oder auch geografisch eine ganz besondere Beziehung hat. Sei es der Bär, den die Stadt Grafenau als Tier im Stadtwappen trägt oder der Wanderfalke, den die Gemeinde Frauenau, in der es eine Falknerei gibt, gewählt hat. Andere Orte haben ihr Patentier gefunden, weil es bis heute dort in freier Wildbahn lebt, wie etwa Spiegelau, in dessen Wäldern am Fuße des Rachel alleine fünf verschiedene Spechtarten vorkommen, oder in Innergefild (Horska Kvilda) auf tschechischer Seite, wo das scheue Birkhuhn bis heute in einer größeren Population lebt. Vier Orte wählten den samtpfotigen Luchs als Patentier, der als Grenzgänger zwischen den beiden Parks ein besonderes Sinnbild für die grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist.

Ein zentrales Anliegen des gemeinsamen Projekts ist es, Gästen und Einheimischen die Einzigartigkeit und das Besondere der Landschaft und der ursprünglich hier beheimateten Wildtiere nahezubringen. Mit Aktionen und Informationen über die Tiere wird Interesse geweckt und gleichzeitig um Verständnis für deren Bedürfnisse an ihren Lebensraum geworben.

Im Laufe der nächsten Jahre entstehen in den Orten neue Angebote: 2010 wurde der „Bärenpfad“ zwischen Neuschönau und Grafenau

eröffnet, und der „Luchspfad“, der von den Grenzorten Bayer. Eisenstein und Lindberg zum Besucherzentrum Falkenstein und seinem Luchsgehege führt. In Frauenau und Zwiesel entstehen weitere Themenwege mit Informationen zu den Patentieren Falke und Auerhahn. Rinchnach und Langdorf bringen mit thematischen Spielplätzen den Kleinsten die Fledermaus und die Kreuzotter nahe. In St.Oswald entsteht ein künstlerischer Hirschpark, seit 2008 gibt es dort auch an einem Herbstwochenende unter dem Motto „Hirschtage“ Fachvorträge, Wanderungen zur Hirschbrunft, einen Wildmarkt und natürlich auch Kulinarisches von Hirsch & Co. In Freyung, dem Mittelpunkt des Wolfsteiner Landes, entsteht eine Sonderausstellung rund um den Wolf. Dies sind nur einige von Beispielen, wie auf unaufdringliche und trotzdem interessante Art Informationen zu den heimischen Tieren gegeben werden. Die „Spechtstage“ in Spiegelau oder auch die seit mehreren Jahren durchgeführten „Bärentage“ speziell für Familien in Grafenau und Neuschönau sind weitere Beispiele, wie man dort ein ökologisches Angebot mit touristischem Nutzen entwickelt hat.

Die Basisprospekte sind natürlich zweisprachig, und auch in der die grafischen Umsetzung hat man neue Wege eingeschlagen: Nicht mehr bieder und brav - die neugestalteten Flyer, Logos und Tierzeichnungen sind bunt, leuchtend farbig und wirken dadurch sehr frisch und lebendig – eben tierisch wild!

Eva Roßberger